



S
E
M
P
E
R



SEMPEROPER DRESDEN ¹⁷/₁₈

LEONARD BERNSTEIN
TROUBLE IN TAHITI
FRANZ BROCHHAGEN
MANFRED WEISS
30. SEPTEMBER 2017

HECTOR BERLIOZ
LES TROYENS/
DIE TROJANER
LOTHAR KOENIGS
LYDIA STEIER
3. OKTOBER 2017

GAETANO DONIZETTI
LUCIA DI LAMMERMOOR
GIAMPAOLO BISANTI
DIETRICH W. HILSDORF
18. NOVEMBER 2017

ERICH WOLFGANG
KORNGOLD
DIE TOTE STADT
JEFFREY TATE
DAVID BOSCH
16. DEZEMBER 2017

RICHARD WAGNER
DER RING DES NIBELUNGEN
CHRISTIAN THIELEMANN
WILLY DECKER
13. JANUAR BIS 20. JANUAR 2018
29. JANUAR BIS 4. FEBRUAR 2018

DAVID DAWSON/
FREDERICK ASHTON
EIN SOMMERNACHTSTRAUM
BENJAMIN POPE
10. MARZ 2018

JOHN KANDER/
FRED EBB/JOE MASTEROFF
CABARET
MAX RENNE
MANFRED WEISS
6. APRIL 2018

GIUSEPPE VERDI
LA FORZA DEL DESTINO/
DIE MACHT
DES SCHICKSALS
MARK WIGGLESWORTH
KEITH WARNER
28. APRIL 2018

JOHANNES
WULFF-WOESTEN
DAS RATSEL DER
GESTOHNENEN STIMMEN
URAUFFUHRUNG
JOHANNES WULFF-WOESTEN
TOM QUAAS
13. MAI 2018

JUSTIN PECK/
JÍŘÍ KYLIÁN/
HOFESH SHECHTER
100°C
MIKHAIL AGREST
2. JUNI 2018

IGOR STRAWINSKY/
LUIGI DALLAPICCOLA
OEDIPUS REX/
IL PRIGIONIERO
SEBASTIAN WEIGLE
ELISABETH STOPPLER
30. JUNI 2018

Editorial

HERAUSFORDERUNGEN



»Ich werde niemals aufhören, mich für Weinbergs Oper »Die Passagierin« zu begeistern ... ich habe diese Partitur studiert, und jedes Mal begriff ich mehr von der Schönheit und Größe dieser Musik. Sie ist ein Meisterwerk, perfekt in Form und Stil. Und ich möchte hinzufügen, sie ist in ihrer Thematik hochgradig zeitgemäß. Das moralische Konzept im Herzen dieser Oper – die Spiritualität und der Humanismus – ist unbestreitbar beeindruckend für den Hörer. Die Musik ist tiefgreifend erschütternd in ihrer Dramatik. Sie ist prägnant und anschaulich gestaltet, da ist nicht eine einzige leere, gleichgültige Note. Alles ist wahrheitsgetreu und mit Leidenschaft ausgedrückt.« Diesen Worten Dmitri Schostakowitschs kann ich mich nur vorbehaltlos anschließen. Diese Oper, die sich in Rückblenden dem Lagerleben in Auschwitz nähert, ist eine Herausforderung an unsere Sinne und unser Denken, die sich unbedingt lohnt. Die auf dem autobiografischen Roman der Überlebenden Zofia Posmysz basierende Oper erzählt viel über das Wesen des Menschen, über die Mechanismen der Verdrängung der Schuld, aber auch über die Hingabe an die Liebe auch in der Hoffnungslosigkeit und am Ende über die Kraft der Vergebung. Unsere Sängerinnen und Sänger werden für Sie in die Rollen von Tätern und Opfern schlüpfen. Das ist eine Herausforderung auch für die Künstler, die mit ihrer Kunst und jeder Gefühlsfaser die Glaubwürdigkeit dieser Figuren gestalten, die viel mehr sind als bloße Opernbösewichte oder liebesvoll Sterbende. Es ist ein Werk, das auf jeder Bühne gespielt werden sollte, eine große, bereichernde musikalische Erzählung. In Kooperation mit dem MOCÁK Museum für Gegenwartskunst Krakau ist zu Zofia Posmysz und »Die Passagierin« eine Ausstellung im elbseitigen Vestibül zu sehen, anhand derer man sich ganz konkret dem Thema nähern kann. Die Autorin selbst wird am Premierentag im Gespräch mit meinem hoch geschätzten Kollegen Norbert Abels von der Oper Frankfurt um 17 Uhr zu erleben sein. Dieses Erleben ist ein Geschenk, das nicht viele Überlebende des Holocausts den Menschen heute zu machen in der Lage sind. Ich lade Sie herzlich ein, diese Gelegenheit zu einer beeindruckenden Begegnung zu nutzen. Die 8. Internationalen Schostakowitsch Tage Gohrlich und die *Sächsische Staatskapelle Dresden* widmen Mieczysław Weinberg darüber hinaus einen Schwerpunkt mit Uraufführungen und selten gespielten Werken des Komponisten, die programmatisch feinstimmig ergänzt werden mit Werken des oben zitierten Schostakowitschs und der Capell-Compositrice Sofia Gubaidulina. Am Vorabend der Eröffnung der Internationalen Schostakowitsch Tage erklingen in einem Sonderkonzert der Sächsischen Staatskapelle außerdem Schostakowitschs Sinfonien Nr. 1 und Nr. 15 unter der Leitung von Gennady Rozhdestvensky in der Semperoper. Weinberg, Schostakowitsch, Gubaidulina – wir laden Sie herzlich ein, diesem intensiven, innigen und expressiven musikalischen Kosmos Herz und Ohr zu öffnen!

Haben Sie einen reichen und gesunden Sommer, wir freuen uns auf ein Wiedersehen mit Ihnen in der Spielzeit 2017/18!

Kultur beginnt im Herzen jedes Einzelnen.

SEMPEROPER PARTNER

PARTNER DER SEMPEROPER UND
DER SÄCHSISCHEN STAATSKAPELLE DRESDEN

Die Gläserne Manufaktur von Volkswagen in Dresden

PREMIUM PARTNER

A. Lange & Söhne

PROJEKT PARTNER

Sparkassen-Finanzgruppe Sachsen
Ostsächsische Sparkasse Dresden
Sparkassen-Versicherung Sachsen
LBBW Sachsen Bank

JUNGES ENSEMBLE PARTNER

Radeberger Exportbierbrauerei GmbH

JUNGE SZENE PARTNER

Euroimmun AG Lübeck/Rennersdorf
BIZ | LAW Rechtsanwälte
Felicitas und Werner Egerland Stiftung
Prof. Otto Beisheim Stiftung

SEMPER OPEN AIR PARTNER

Nickel Fenster GmbH & Co. KG
Falkenberg & Kakies GmbH + Co. Immobilien

PARTNER BÜHNENTECHNIK

SBS Bühnentechnik GmbH

PLATIN PARTNER

Ricola AG

SILBER PARTNER

Novalied GmbH

BRONZE PARTNER

KW BAUFINANZIERUNG GmbH
Prüssing & Köll Herrenausstatter
IBH IT-Service GmbH
compact tours GmbH
Unternehmensberatung O.B. e.K.

EXKLUSIVER KULINARISCHER PARTNER

Stefan Hermann –
Theatergastronomie

Inhalt

SEITE 6 SEMPER SECCO

Eine musiktheatralische Kolumne

SEITE 8 AKTUELLES

Neuigkeiten und Interessantes
aus der Semperoper

SEITE 10 OPERNPREMIERE

»Die Passagierin«

SEITE 20 WIEDERAUFNAHME

»Giselle«

SEITE 22 ROLLENDEBÜT

Evelyn Herlitzius als Santuzza
in »Cavalleria rusticana«

SEITE 24 SEMPER BAR

»Das schlägt alles«

SEITE 26 AUS DEM ARCHIV

Innovatives Verpackungskonzept
schützt wertvolles Archivgut

SEITE 32 DRAUFGESCHAUT

»the killer in me
is the killer in you
my love«

SEITE 34 NEUE KOLUMNISTIN

Donna Leon schreibt für das
Semper!-Magazin

SEITE 36 STAATSKAPELLE

Kapelle für Kids, KLASSIK PICKNICKT,
Sonderkonzert der 8. Internationalen
Schostakowitsch Tage Gohrlich,
4. Aufführungsabend, Semper Open Air

SEITE 46 KOSMOS OPER

Die Personalabteilung

SEITE 49 RÄTSEL

»Tanz à la carte«

SEITE 50 GRÜSSE AUS ...

Toronto

SEITE 51 DAS BESONDERE ...

Video

SEITE 52 SEMPER! MENSCHEN

Zehn Fragen an István Simon

SEITE 58 REZENSION EINES GASTES

»Die Entführung aus dem Serail«



Christina Bock

Eine Brücke, ein Hafen, ein Schiff – im Dresdner Alberthafen erinnert viel an Aufbruch. Auch in unserer kommenden Premiere »Die Passagierin« begibt sich die Protagonistin Lisa auf eine Schiffsreise, die sich jedoch unerwartet zu einer Reise in die eigene Vergangenheit und eine Auseinandersetzung mit der Frage nach der eigenen Schuld und Verantwortung wandelt. Denn in Mieczyslaw Weinbergs Oper, die am 24. Juni Premiere feiert, steht mit Lisa eine ehemalige KZ-Aufseherin im Zentrum des Geschehens, die auf einer Schiffsfahrt meint, in einer Passagierin die tot geglaubte KZ-Insassin Marta zu erkennen. Christina Bock, die die Rolle der Lisa interpretiert, hat bei unserem Cover-Shooting bewiesen, dass sie souverän in allen Lebenslagen das Gleichgewicht behält. Im Interview spricht sie über die Herausforderung, sich dem komplexen Thema der »Passagierin« und ihrer emotional vielseitigen und widersprüchlichen Rolle anzunähern. Die freundliche Genehmigung für das Shooting erteilte uns die Sächsische Binnenhäfen Oberelbe GmbH.

»SIE HAT MICH NIE GELIEBT«

Im Frühjahr erhielt die deutsche Schriftstellerin Natascha Wodin für ihren Roman »Sie kam aus Mariupol« den Preis der Leipziger Buchmesse. Es ist eine sehr traurige Geschichte, und wie die meisten sehr traurigen Geschichten ist sie vollkommen wahr. Die 1945 im fränkischen Fürth geborene Natascha Wodin erzählt in ihrem Buch die Geschichte ihrer als junge Frau zur Zwangsarbeit in ein Lager des Flick-Konzerns nach Leipzig verschleppten Mutter – und errichtet mit ihrem Roman den Millionen Zwangsarbeitern ein literarisches Denkmal, die sich in Nazi-Deutschland oftmals zu Tode schufteten mussten und für deren Überlebende auch die frühe Bundesrepublik und die DDR keine freundlichen Aufnahmeorte waren. Natascha Wodins Mutter wurde 1920 in der Ukraine geboren, entstammte einer deutsch-italienischen Adelsfamilie und erlebte in ihrem nur 36-jährigen Leben die Gewaltesse der russischen Revolution, den Terror der Säuberungen unter Stalin, die Gräueltaten des Zweiten Weltkriegs und die Schrecken Nazi-Deutschlands. 1956 setzte sie ihrem Leben von eigener Hand ein Ende. Der Leidensweg für ihre Tochter Natascha war damit keineswegs zu Ende. Von ihren Mitschülern wird die Halbweise drangsaliert und als »das Russenmädchen« gehänselt, die Erfahrung der Ausgrenzung setzt sich bis ins Erwachsenenleben fort und hinterlässt Spuren bis heute.

Der für mich bewegendste Moment beim Lesen von Wodins Buch der Erinnerung kam, als sie schildert, wie in ihr so schrecklich von den Katastrophen des 20. Jahrhunderts geprägtes Leben die Erfahrung von Schönheit und die damit verbundene Freude tritt. Wir sprechen über solche Erfahrungen zu wenig – insbesondere im Dialog zwischen den Generationen. »In meinen jungen Jahren, als ich von der Welt noch nicht viel mehr kannte als die deutschen Nachkriegslager für ehemalige Zwangsarbeiter«, schreibt Natascha Wodin

semper secco

auf Seite 83 ihres Romans, »geriet ich einmal zufällig ins gerade neu eröffnete Nationaltheater in München. Es wurde ›Don Carlos‹ gegeben, ich verstand nicht so recht, worum es ging, aber als der gealterte König Philipp im nächtlichen Escorial bei niedergebrannten Kerzen ›Sie hat mich nie geliebt zu singen begann, erlebte ich meine Initiation. Ich war einsam und krank vor Hunger, und ich hatte nicht geahnt, dass es diese Nahrung gab. Zum ersten Mal in meinem Leben fühlte ich mich gemeint, zum ersten Mal erreichte mich die Kunde von mir selbst aus der Außenwelt. Die Oper, die Welt der Stimmen, wurde mein erstes Zuhause. Wahrscheinlich war ich die bei weitem unermüdlichste Besucherin auf den Stehplätzen des Münchner Nationaltheaters.«

Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass sich so ein Moment, während wir eine Vorstellung in der Semperoper besuchen, für irgendjemand im Publikum gerade wiederholt. Es kann Verdi sein. Mozart, Wagner oder Philip Glass. In jedem Fall ist es eine Begegnung mit etwas, das gleichermaßen außerhalb und innerhalb von uns liegt, unser bisheriges Leben transzendiert und unser Wertesystem in Frage stellt. Während ich dies schreibe, erreicht mich die Nachricht vom Tod Joachim Kaisers. Wenn ich mich nicht ganz täusche, hat Joachim Kaiser sein ganzes Leben lang versucht, von solchen Begegnungen zu schreiben.

Es gab über 30.000 Zwangsarbeiterlager auf dem Staatsgebiet des Deutschen Reichs während der Nazi-Zeit. Natascha Wodins Eltern mussten in Leipzig für den Flick-Konzern schufteten, dessen schnöde

Zurückweisung jeglicher Verantwortung für die unmenschlichen Arbeitsbedingungen Geschichte wurde. Wie soll man in Deutschland heute der Zwangsarbeiter während der Nazi-Zeit gedenken? Wie konnte es geschehen, dass ihre Geschichten so lange verdrängt wurden? Natascha Wodin hat mich durch die Radikalität und die existentieller Härte abgetrozzte Schönheit ihres Romans beeindruckt. Als Kind hat Natascha Wodin sich immer wieder in den Tagtraum geflüchtet, sie käme gar nicht aus einer Familie von Displaced Persons, Zwangsarbeitern und Bauern, sondern aus einer adeligen Familie. Im Falle Wodins war es tatsächlich so, ihre Verwandten stammten aus dem deutschen Adel und machten sich als Künstler, Wissenschaftler und Seereisende einen Namen. Entscheidend ist jedoch nicht unsere Abstammung und Herkunft. Entscheidend ist die Größe unserer Sehnsucht nach Schönheit.



Der Literaturkritiker Denis Scheck studierte Germanistik, Zeitgeschichte und Politikwissenschaft in Tübingen, Düsseldorf und Dallas. Er arbeitete als literarischer Agent, Übersetzer, Herausgeber und Sachbuch-Autor, zuletzt »Kurt Vonnegut« (Verlag der Kunst 2014) und zusammen mit Eva Gritzmann »Solons Vermächtnis« (Berlin Verlag 2015). Seit 2003 moderiert er das Literaturmagazin »druckfrisch« in der ARD, seit 2014 »lesenswert« im SWR, wofür er u.a. mit dem Julius-Campe-Preis für Kritik, dem Hildegard-von-Bingen-Preis, dem Bayerischen sowie dem Deutschen Fernsehpreis ausgezeichnet wurde.



Aktuelles

NEUES UND INTERESSANTES
AUS DER SEMPEROPER

Exedra: Neue Informations- Displays

Am Haupteingang der Semperoper, in der Exedra, sind neue Informations-Displays installiert worden. Die großen, querformatigen Bildschirme geben Auskunft in Text und Bild über den aktuellen Spielplan der Oper, weisen auf Sonderveranstaltungen, Öffnungszeiten und Führungen hin und dienen als Wegweiser zur Vorverkaufskasse in der Schinkelwache und zu Semper Zwei.

Öffnungszeiten der Theaterkasse in der Spielzeitpause

Während der Spielzeitpause bleibt die Tageskasse der Schinkelwache vom 31. Juli bis zum 20. August 2017 geschlossen. Anfragen und Reservierungen können in diesem Zeitraum nicht entgegengenommen und bearbeitet werden. Ab dem 21. August stehen Ihnen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für Ihre Ticketanfragen, für Kauf und Reservierungen wieder zu den gewohnten Öffnungszeiten zur Verfügung: montags bis freitags von 10 bis 18 Uhr sowie samstags von 10 bis 17 Uhr und an Sonn- und Feiertagen von 10 bis 13 Uhr; am 15., 22. und 29. Juli ist die Kasse von 10 bis 13 Uhr geöffnet.



Archivalien on tour

Einige ausgewählte, sonst im Dunkeln schlummernde Schätze der Notenbibliothek sowie des Historischen Archivs gehen im Herbst auf Reise nach London und werden stellvertretend für deutsche und Dresdner Operngeschichte innerhalb einer Ausstellung des Victoria and Albert Museum zu sehen sein. Das Londoner Museum bereitet gemeinsam mit dem Royal Opera House eine Schau rund um 400 Jahre europäische Operngeschichte vor. Unter dem Titel »Opera: Passion, Power and Politics« wird die Geschichte der Oper von der italienischen Spätrenaissance bis zur Gegenwart anhand sieben weltbedeutender Opernaufführungen aus sieben verschiedenen europäischen Musikmetropolen, darunter Venedig, Paris, Wien, Mailand und St. Petersburg, präsentiert. Aus Dresden stammen neben der Partitur auch der Theaterzettel sowie Fotografien der Uraufführung »Salome« von Richard Strauss, die vom 30. September 2017 bis zum 25. Februar 2018 im Victoria and Albert Museum London ausgestellt werden.

Erfahren Sie mehr unter:
<https://www.vam.ac.uk/exhibitions/opera>



Malheft neu gestaltet

Für alle Kinder zwischen 5 und 10 Jahren legt die *Semperoper Dresden* ihr Malheft neu auf: Claas Janssen, der unter anderem durch seine Städte-Ausmalbücher bekannt geworden ist, zeichnete das Malheft für die Semperoper vollkommen neu. Das Heft zum Ausmalen, Basteln und Rätseln führt hinter die Kulissen der Semperoper: Anhand von Mozarts Oper »Die Zauberflöte« erfahren kleine (und große) Leser, wie viel Arbeit dahinter steckt, bis sich der Vorhang für eine Premiere hebt, und wie viele helfende Hände im Hintergrund an einer Produktion arbeiten. Das Malheft wird ab seinem Erscheinen Mitte Juni 2017 für eine Schutzgebühr von 2 Euro zu ausgewählten Vorstellungen in der Semperoper und in Semper Zwei angeboten.



Dresden isst bunt – ein Gastmahl für alle

Nach der erfolgreichen Gastmahl-Premiere 2015 veranstaltet dieses Jahr das neu gegründete Bündnis »Dresden.Respekt« am Dienstag, den 13. Juni 2017, das zweite Gastmahl, zu dem alle Bürgerinnen und Bürger sowie Gäste Dresdens herzlich eingeladen sind. Zwischen 17 und 20 Uhr können alle Interessierten auf dem Neumarkt an langen Tafeln Platz nehmen, zusammen essen, trinken, ins Gespräch kommen, musizieren, tanzen und die gemeinsame Zeit in der Innenstadt genießen. Mit dem Gastmahl will das Bündnis die Vielfalt der Stadtgemeinschaft betonen, in der ein respektvoller und toleranter Umgang miteinander gelebt wird. Viele Institutionen, Vereine und Organisationen der Stadt wie die *Semperoper Dresden*, das Literaturhaus Villa Augustin, die WuKaMenta, die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, das Verkehrsmuseum, das tjg. theater junge generation, die Staatsoperette Dresden, das Hygiene-Museum, KAMA Dresden e.V., riesa efau oder die Projektschmiede sind mit dabei.

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.dresdenrespekt.de

»Eine Hymne an den Menschen«

MIECZYŚLAW WEINBERGS OPER »DIE PASSAGIERIN« IST ERSTMALS AN DER SEMPEROPER ZU ERLEBEN



Sara Jakubiak als Marta, Szenenfoto Oper Frankfurt 2015

Der Partitur zur Oper »Die Passagierin« ist ein Satz vorangestellt: »Wenn das Echo ihrer Stimmen verhallt, gehen wir zugrunde« schrieben der polnische Komponist Mieczysław Weinberg und sein Librettist Alexander Medwedew vor die erste Note ihres Werkes. Die Stimmen selbst gehörten den Menschen, die in den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten ermordet wurden – wie in Auschwitz-Birkenau, wo die Schriftstellerin und Journalistin Zofia Posmysz als junge Frau zwei Jahre lang das Grauen überlebte, bevor sie nach einem Todesmarsch ins Lager Ravensbrück 1945 befreit wurde und später in autobiografischen wie auch fiktiven Werken gegen das Verstummen ihrer einstigen Mitgefangenen schrieb. 1962 erschien nach dem Hörspiel »Die Passagierin aus Kabine 45« ihr Roman »Pasażerka«, der nicht nur dem gleichnamigen Film von Andrzej Munk, sondern auch dem Libretto der »Passagierin« zugrunde liegt.

In ihm begegnet die einstige KZ-Aufseherin Lisa, inzwischen gut situierte, noch immer junge Gattin des BRD-Diplomaten Walter, während einer Atlantiküberfahrt im Jahr 1960 der ehemaligen Inhaftierten Marta. Unentrinnbar gefangen in den uferlosen Weiten des Ozeans, wird Lisa in den Abgrund ihrer krampfhaft verdrängten Vergangenheit gezogen. Zwischen unbeholfenem Von-sich-Weisen der Schuld und hilflosen Erklärungsversuchen gegenüber sich und ihrem Mann blitzen grell die Erinnerungen an das Grauen des Konzentrationslagers auf: die Selektionen, die Misshandlungen, und dazwischen Lisa, die als junge SS-Frau von der polnischen Gefangenen Marta fasziniert ist und sie für sich einzunehmen versucht. Als sie Marta beim unverhofften Wiedersehen mit ihrem Verlobten, dem Goldschmied und Geiger Tadeusz, überrascht, gewährt sie dem Paar das kurze Treffen und stellt sogar ein zweites in Aussicht. Doch Marta und Tadeusz lehnen die gefährliche Unterstützung der Aufseherin ab. Nachdem Tadeusz vor Martas Augen ein letztes Mal vor dem Lagerkommandanten gespielt hat, wird er hingerichtet. Und auch Marta wird von Lisa in den vermeintlichen Tod geschickt.

DER VIELSPRACHIGE WIDERHALL DER STIMMEN

»Ich sehe es als meine moralische Pflicht, vom Krieg zu schreiben, von den Gräueln, die der Menschheit in unserem Jahrhundert widerfahren«, schrieb Mieczysław Weinberg. Wie ein roter Faden zieht sich dieser in Musik gesetzte Anspruch durch seine Werke. Wollte er auch nie seine künstlerische Identität als bloße Konsequenz seiner persönlichen Erfahrungen ansehen, prägten doch Flucht, Verfolgung und Diskriminierung – des Juden wie des Komponisten Weinberg – sein Bewusstsein und sein Schaffen. 1919 in Warschau geboren, floh Weinberg 1939 nach dem Überfall der Nationalsozialisten auf Polen buchstäblich zu Fuß nach Minsk, von dort 1941 vor den wiederum heranrückenden deutschen Truppen ins usbekische Taschkent und kam 1943 nach Moskau, seiner künftigen Wahlheimat. Erst Jahre später erfuhr er mit letzter Gewissheit, dass seine in Warschau zurückgebliebenen Eltern und seine Schwester im Lager Trawniki ums Leben gekommen waren. Doch auch in der Sowjetunion blieb Weinberg nicht von politischer, oft antisemitisch motivierter Gängelung verschont. Nachdem sein Schwiegervater 1948 von der Geheimpolizei ermordet wurde, kam Weinberg selbst aufgrund fadenscheiniger Vorwürfe 1953 für zwei Monate in Haft. Für seine Freilassung setzte sich sein Mentor und Förderer Dmitri Schostakowitsch ein. Beide Komponisten verband über Jahrzehnte hinweg eine enge Freundschaft und ein reger künstlerischer Austausch – Weinberg selbst bekannte offen, welch

großen Einfluss dessen Musik auf seine eigenen Kompositionen hatten. Schostakowitsch war es auch, der Medwedew und Weinberg auf den Roman »Die Passagierin« aufmerksam machte. Als Weinberg ihm 1968 das neue Werk am Klavier vorstellte, zeigte sich Schostakowitsch voller Bewunderung: »Ich habe Mieczysław Weinbergs Oper »Die Passagierin« jetzt zum dritten Mal [am Klavier] gehört, und mit jedem Mal wächst mein Staunen wie ein Crescendo! Bevor ich die Musik zum ersten Mal gehört hatte, war ich wie viele andere nicht sicher, wie dieser Symphoniker mit einer Oper zurecht kommen würde. Aber es ist eine wirkliche Oper geworden, ein Erfolg, dem alle früheren Werke Weinbergs den Weg gebahnt haben. Und abgesehen von seinen musikalischen Verdiensten ist dies ein Werk, das wir heute dringend benötigen.« In seinem Vorwort für den bald darauf gedruckten Klavierauszug fügte Schostakowitsch hinzu, er verstehe »diese Oper als eine Hymne an den Menschen, eine Hymne an die internationale Solidarität der Menschen, die dem fürchterlichsten Übel auf der Welt, dem Faschismus, die Stirn boten. [...] Weinbergs Leben und Schicksal selbst haben ihm gleichsam diktiert, sich so zu äußern. [...] in [der Musik] gibt es keine einzige »leere«, gleichgültige Note.« Der vielsprachige Widerhall der Stimmen – polnische, deutsche, russische, tschechische, jiddische, französische – spiegelt sich in mannigfaltigen musikalischen Facetten. Geradezu zärtliche lyrische Phrasen erklingen, wenn die gefangenen Frauen von ihrer Heimat erzählen, von einer unbestimmten Zukunft in Freiheit träumen oder Marta ein Geburtstagslied singen – Momente des Menschlichen in der Hölle. Walzerrhythmen wechseln mit Chansonanklängen und Salon-Jazz bis zu Johann Sebastian Bachs »Chaconne«, die Tadeusz dem Lagerkommandanten anstelle des geforderten Walzers vorspielt – sein Todesurteil, aber auch ein Aufleuchten der unsterblichen Erhabenheit im Angesicht der Barbarei. Anders als westeuropäische Komponisten wählte Weinberg keine atonale Musiksprache, um den Schrecken, die Gewalt und die zynische Bürokratisierung der Vernichtungsapparatur in Klänge zu setzen. Zwölfonpassagen, reichlich Schlagwerk und eine dichte, an Schostakowitsch erinnernde Instrumentierung illustrieren die Gewissensqual und die grässlichen Erinnerungen Lisas. Musikalisch ist »Die Passagierin« oft mit Schostakowitschs »Lady Macbeth von Mzensk« und Bergs »Wozzeck«, aber auch mit den Opern Benjamin Britzens und Paul Hindemiths verglichen worden. Dennoch kennzeichnet das Werk Weinbergs autarker Stil, geprägt durch seine musikalische Herkunft aus der polnisch-jüdischen Kultur – so dringt die Musik »traurig und frei« in den Hörer ein, wie die russische Komponistin Sofia Gubaidulina sagt.

DER SUMPF DES UNGEHEUERLICHEN

Noch kurz vor seinem Tod 1996 erklärte Weinberg, er halte »Die Passagierin« für sein wichtigstes Werk – herausragend aus der großen Anzahl und Vielfalt seiner Symphonien, Opern, Kammermusik- und Vokalwerke, Film-, Operetten-, Schauspiel- und Ballettmusikkompositionen, die der in Deutschland kaum bekannte Komponist in einem schöpferischen halben Jahrhundert geschaffen hatte. Doch hatte er keine Gelegenheit mehr, eine Aufführung des Werkes zu erleben. Trotz der öffentlichen Fürsprache Schostakowitschs wurde die Uraufführung an verschiedenen Theatern immer wieder verschoben und schließlich fallen gelassen. Mag es an dem vorgeworfenen »abstrakten Humanismus« der Komposition, an der fehlenden Heroisierung russischer Gefangener oder an der (nicht nur) in der Sowjetunion damals heiklen Perspektive der Geschichte aus den



Chor der Oper Frankfurt mit Tanja Ariane Baumgartner in der Rolle der Lisa



Lisa (Tanja Ariane Baumgartner) und Walter (Peter Marsh), Szenefoto Oper Frankfurt 2015

Augen einer Täterin gelegen haben: Erst 2006 fand die konzertante Uraufführung in Moskau statt, die erste szenische Premiere folgte 2010 in Bregenz.

In Dresden verbindet sich die Erstaufführung nun mit dem Weinberg-Schwerpunkt, der den vielseitigen Komponisten auch in Konzerten der Sächsischen Staatskapelle und im Rahmen der Internationalen Schostakowitsch Tage Gohrlich vorstellt. Für Regisseur Anselm Weber, dessen Inszenierung der »Passagierin« bereits 2015 an der Oper Frankfurt Premiere feierte, stellte sich zum Beginn seiner Arbeit unweigerlich die Frage nach der Darstellung eines Vernichtungslagers – auch im Hinblick auf das häufig postulierte Bildverbot über den Holocaust: »Wie stark darf der Grad der Abstraktion werden, damit er am Ende die Konkretheit des entsetzlichen Geschehens nicht relativiert? Und andererseits: Wie konkret darf die Bühne werden, ohne am Ende in Gefahr zu geraten, das unnachspielbare Grauen doch zur theatralischen Behauptung zu machen? Das Werk navigiert wie ein Schiff zwischen dem dunklen Ort der getöteten und überlebenden Opfer und der Wohlstands- und Vergnügungswelt der Heutigen.« Das Schiff als assoziationsreichen Topos, aber auch in der Partitur festgeschriebenen konkreten Handlungsort wählte Katja Haß zum dominierenden Element ihres Bühnenbildes. In ihm verbindet sich die Welt des Luxusdampfers mit der Atmosphäre des Lagers, driften Gegenwart und Vergangenheit ineinander: »Das Eingeschlossensein in einem Kasten und draußen eine, wenn auch fragwürdige, Freiheit, also:

eine Minigesellschaft unter hohem Druck ... Es wird immer stärker klar: Raum lassen und schaffen für die eigenen Bilder und das Erinnern, für unsere Geschichte daher kein Umbau, kein Oben, kein Unten, um die Simultaneität herzustellen, sondern eins. Die Verschmelzung von Schiff und Lager. Aus der glatten Oberfläche des Schiffes, der vermeintlich restaurierten BRD der Gegenwart, schält sich heraus, was in seinem Bauch ist – der Sumpf des Ungeheuerlichen.« Gleichzeitig sei »historische Präzision« unabdingbar, meint Anselm Weber: »Wir haben es hier mit einer erlebten, authentischen und konkreten Geschichte zu tun, die auch in der Musik mit großer Genauigkeit erzählt wird. Abstraktion birgt die Gefahr der Verharmlosung – in diesem Fall steht aber die Nachvollziehbarkeit im Fokus.« Die erlebte Geschichte einer Autorin, die laut Weber »immer wieder betont hat, dass es nicht um Rache, sondern um Vergebung gehen muss.« Zofia Posmysz selbst ist am 24. Juni zum Gespräch mit Dramaturg Norbert Abels in Dresden zu Gast. Bereits seit Mitte April ist im Rahmen von Vorstellungsbesuchen und Opernführungen eine Ausstellung im elbseitigen Vestibül der Semperoper zu besichtigen, die über das Leben und Werk der Autorin informiert sowie über die Romanvorlage, die Verfilmung und verschiedene Inszenierungen der Oper, an deren Ende Marta, allein an einem Fluss, verspricht: »Ich werde euch nie vergessen« – in den letzten Takten vor der Stille, in der das Echo der »Passagierin« lange noch nachhallt.

Mieczysław Weinberg
DIE PASSAGIERIN

Oper in zwei Akten, acht Bildern
und einem Epilog
von Mieczysław Weinberg

Libretto von Alexander Medwedew
nach der gleichnamigen
Erzählung von Zofia Posmysz

Mehrsprachig mit deutschen
und englischen Übertiteln

Musikalische Leitung **Christoph Gedschold**
Inszenierung **Anselm Weber**

Szenische Einstudierung **Corinna Tetzl**

Bühnenbild **Katja Haß**

Kostüme **Bettina Walter**

Licht **Olaf Winter**

Video **Bibi Abel**

Chor **Jörn Hinnerk Andresen**

Dramaturgie **Norbert Abels**

Lisa **Christina Bock**
Walter **Jürgen Müller**
Marta **Barbara Dobrzanska**

Tadeusz **Markus Butter**

Katja **Emily Dorn**

Krystina **Ewa Zeuner**

Vlasta **Lucie Ceralová**

Hannah **Anna Borucka**

Yvette **Larissa Wäspy**

Bronka **Rebecca Raffell**

Alte **Sabine Brohm**

Erster SS-Mann **Matthias Henneberg**

Zweiter SS-Mann **Michael Eder**

Dritter SS-Mann **Tom Martinsen**

Älterer Passagier **André Eckert**

Oberaufseherin **Angela Liebold**

Steward **Timothy Oliver**

Sächsischer Staatsopernchor Dresden

Sächsische Staatskapelle Dresden

Premierenkostprobe
15. Juni 2017, 18 Uhr

Premiere
24. Juni 2017

Vorstellungen
30. Juni & 5., 9. Juli 2017
Karten ab 6 Euro

Kostenlose Werkeinführung
jeweils 45 Minuten vor
Vorstellungsbeginn im Opernkeller

Eine Kooperation mit
der Oper Frankfurt

Mit freundlicher Unterstützung
der Stiftung zur
Förderung der Semperoper

»Ich werde euch nie vergessen«
Ein Gespräch mit Zofia Posmysz
und Dramaturg Norbert Abels
24. Juni, 17 Uhr

Wallpavillon (Zwinger)
Kostenfreie Veranstaltung
Einlasskarten sind an
der Schinkelwache erhältlich

Wenn das Gewesene die Gegenwart einholt

ÜBER ZOFIA POSMYSZ UND »DIE PASSAGIERIN«

Anlässlich der szenischen Uraufführung der »Passagierin« 2010 in Bregenz formulierte Zofia Posmysz ihre selbst auferlegte Verantwortung als Überlebende des Konzentrationslagers: »Irgendjemand da oben wollte, dass ich überlebe. Vielleicht um zu bezeugen, dass Auschwitz wirklich war.«

Die polnische Schriftstellerin und Journalistin Zofia Posmysz, die heute in Warschau lebt, wurde 1923 in Krakau geboren. Nach dem Überfall Deutschlands auf Polen arbeitete sie in einer deutschen Kantine und besuchte im Untergrund den Schulunterricht. Wegen des Besitzes von Flugblättern wurde sie 1942 von der Gestapo verhaftet und nach Auschwitz-Birkenau deportiert, wo sie die Gräueltat des Vernichtungslagers erfuhr, die »flammenkotzenden« Schornsteine, »die Haufen nackter Leichen vor den Blocks, den apokalyptischen Tumult der Rampe und überall den würgenden Gestank von verbranntem Menschenfleisch«. Nach schwerster körperlicher Arbeit kam sie zum Küchenkommando und lernte dort die Gefangene Marta kennen, die zum Vorbild für die Passagierin wurde. Aufgrund ihrer Deutschkenntnisse wurde Zofia Posmysz 1943 von der SS-Aufseherin Anneliese Franz zu deren Schreiberin bestimmt, was sie vor schweren Misshandlungen sowie Kälte und Auszehrung bewahrte. Die Grundkenntnisse der Buchhaltung wurden ihr von Tadeusz Paolone, einem polnischen Hauptmann, vermittelt. Ihm setzte Zofia Posmysz in der »Passagierin« ebenfalls ein Denkmal.

Als die Rote Armee schon vor Krakau stand und am 18. Januar 1945 das Lager

evakuiert wurde, gelangte Zofia Posmysz auf einem der mörderischen Todesmärsche in das KZ Ravensbrück, das Anfang Mai 1945 befreit wurde. Sie kam nach Warschau, fand dort Arbeit, bestand 1946 das Abitur und studierte polnische Philologie. Anschließend schrieb sie Reportagen für das polnische Radio – über aktuelle Themen. »Bis 1959 dachte ich überhaupt nicht daran, etwas über das Lager zu schreiben, gar über eigene Erlebnisse. Mir schien damals, dass sich mit Worten gar nicht schildern lässt, was das Lager war.« Dann jedoch war sie dienstlich in Paris unterwegs und erhielt auf dem Place de la Concorde den entscheidenden Impuls: »Plötzlich hörte ich, wie eine Stimme rief: »Erika, komm her, wir fahren schon!« Hoch und scharf war die Stimme, so wie die der SS-Aufseherin Anneliese Franz in Auschwitz. Natürlich war sie es nicht. Aber der Gedanke ließ mich nicht mehr los: »Was würde ich tun, wenn ich Anneliese Franz tatsächlich eines Tages gegenüberstehen würde?«« Vielleicht als Antwort auf diese Frage schrieb Zofia Posmysz das Hörspiel »Die Passagierin aus Kabine 45«, auf deren Grundlage sie drei Jahre später den Roman »Die Passagierin« verfasste. Unabhängig von einer bestimmten religiösen oder ethnischen Zugehörigkeit, illustriert Posmysz – selbst gläubige Katholikin – das kollektive Leid anhand individueller Schicksale: »Ich schreibe nicht aus einer nationalen Erzählperspektive, sondern aus einer sehr persönlichen. Wenn wir von Auschwitz sprechen, sollten wir darauf verzichten, Leidenserfah-

rungen gegenüberzustellen. Auschwitz war eine schreckliche Erfahrung der Menschheit.« Nichtsdestotrotz oder vielmehr eben deswegen stieß der Roman auf Kritik, die Aufseherin sei zu positiv gezeichnet, hieß es im Nachwort der DDR-Ausgabe. In der BRD war das Werk lange nicht erschienen – vielleicht, so vermutet Posmysz, weil es trotz all der Erniedrigung und Zerstörung auch Hoffnung zeigt: »Es gab Menschliches im Lager. Es gab Menschen, die anderen halfen, gar sich aufopferten. Ich wollte zeigen, dass es einen Funken von Menschlichkeit auch auf der Seite des Bösen geben kann.«

Auf »Die Passagierin« folgten weitere fiktionale, aber auch autobiografische Werke, in denen sich Zofia Posmysz mit ihren Erlebnissen im Lager und danach auseinandersetzte, darunter »Christus von Auschwitz«, »Ein Urlaub an der Adria« und »Befreiung und Heimkehr«, die auch ins Deutsche übersetzt wurden. Für ihre Förderung des deutsch-polnischen Dialogs wurde ihr 2012 das Bundesverdienstkreuz in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte in Oświęcim/Auschwitz, mit deren Arbeit Zofia Posmysz seit Jahrzehnten verbunden ist, verliehen.

Im Zuge der Komposition der »Passagierin« traf Zofia Posmysz Mieczysław Weinberg in Moskau: »Er war sehr verschlossen, sehr höflich und zurückhaltend«, erinnerte sie sich später. »Damals wusste ich noch nicht, dass seine ganze Familie im Holocaust umgebracht worden war. Hätte ich es gewusst, hätte ich ihn vielleicht darauf angesprochen. Aber ich weiß nicht, ob ich damals den Mut gehabt hätte. Und ich weiß auch nicht, ob ich damals in der Lage gewesen wäre, zu sagen, was war, was ich an der Rampe sah, die ich von meinem Block aus immer sehen konnte.«

Erst ein halbes Jahrhundert später konnte Zofia Posmysz die Oper bei der Uraufführung in Bregenz erleben: »Beim Hören wurde mir klar, dass Weinberg mit seiner Oper adäquate Musik zu Auschwitz geschaffen hat. Bewegend und lähmend zugleich. Dank seiner Musik werden die Namen von Marta und Tadeusz fortleben.«

Ihre einstige Aufseherin hat Zofia Posmysz nie wieder gesehen: »Ich habe Anneliese Franz nie gewünscht, dass sie verurteilt wird, wenngleich ich mich lange fragte, wo sie wohl ist. Sie ist verschwunden aus meinem Leben«, sagte sie anlässlich der deutschen Erstaufführung der Oper in Karlsruhe 2013. Und: »Vergessen, vergessen darf man nie, aber man muss vergeben.«

SCHWERPUNKT MIECZYSLAW WEINBERG

VERANSTALTUNGEN IN DER SEMPEROPER

Zofia Posmysz und »Die Passagierin«

Begleitausstellung in Kooperation
mit MOCAK Museum für
Gegenwartskunst Krakau

18. April 2017 – 9. Juli 2017

Oberes elbseitiges Vestibül Semperoper
Im Rahmen eines Besuches der
Semperoper zu besichtigen

Premieren-Kostprobe »Die Passagierin«

von Mieczyslaw Weinberg
Einblicke in die Produktion

Donnerstag, 15. Juni 2017, 18 Uhr

Karten zu 6,50 Euro (ermäßigt 3 Euro)

»Ich werde euch nie vergessen«

Ein Gespräch mit Zofia Posmysz
und Dramaturg Norbert Abels

Samstag, 24. Juni, 17 Uhr

Wallpavillon (Zwinger)
Kostenfreie Veranstaltung
Einlasskarten sind an
der Schinkelwache erhältlich

PREMIERE

»Die Passagierin«

von Mieczyslaw Weinberg

Musikalische Leitung Christoph Gedschold

Inszenierung Anselm Weber

Samstag, 24. Juni, 19 Uhr

weitere Vorstellungen

30. Juni & 5., 9. Juli 2017

Karten ab 6 Euro

IM RAHMEN DER 8. INTERNATIONALEN SCHOSTAKOWITSCH TAGE GOHRISCH

Kammerabend II

Werke von Mieczyslaw Weinberg

(unter anderem Uraufführung eines Largo für
Violine und Klavier)

Violine Linus Roth, Dmitry Sitkovetsky

Violoncello Emil Rovner

Klavier José Gallardo

Samstag, 24. Juni, 19.30 Uhr

Konzertscheune Gohrisch

Aufführungsabend – Abschlusskonzert

Werke von Sofia Gubaidulina,

Dmitri Schostakowitsch und Mieczyslaw Weinberg

(unter anderem Uraufführung der Kammersymphonie Nr. 2
in der viersätzigen Fassung)

Dirigent Thomas Sanderling

Violine Dmitry Sitkovetsky

Kontrabass Petr Popelka

Klavier Elisaveta Blumina

Schlagzeug Christian Langer, Simon Etzold

Kammerorchester – Mitglieder der Sächsischen

Staatskapelle Dresden

Sonntag, 25. Juni, 16 Uhr

Konzertscheune Gohrisch

Informationen zum
Kartenverkauf finden Sie auf
semperoper.de

Auf dem Cover

DAS UNBEGREIFBARE GREIFBAR MACHEN



Seit der Saison 2014/15 ist Mezzosopranistin
Christina Bock im Solistenensemble der Semperoper
engagiert und debütierte hier in Partien
wie Zerlina in »Don Giovanni« und Muse in »Les
Contes d'Hoffmann«. In der »Passagierin« ist
sie erstmals als Lisa zu erleben.

Mit der Lisa interpretieren Sie eine KZ-Aufseherin, durch deren Augen wir das gesamte Stück erleben. Wie schwer ist es, sich dieser Figur anzunähern?

Ich glaube, dass jeder Mensch in der Lage ist, Gewalt gegen sich oder Andere auszuüben, und sogar fähig ist, unter gewissen Umständen zu töten. Lisas Weg führt von der Versuchung der Macht über den Machtmissbrauch zur Gewalt und später in die absolute Verdrängung. Ich versuche eine Fallhöhe herzustellen, die es dem Zuschauer schwer machen soll, in Gut und Böse zu kategorisieren. Wir sind schnell dabei, Dinge und Taten als »unmenschlich« zu bezeichnen, aber faktisch werden die unfassbarsten Gräueltaten durch Menschenhand begangen. Das geht uns an, weil wir es nicht von uns wegschieben können, selbst wenn wir uns vor uns selbst ekeln. Bei der Vorbereitung habe ich mich zudem viel mit den »verbotenen« bildenden Künstlern dieser Zeit beschäftigt, aber auch mit Kunst und Musik, die in Auschwitz selbst entstanden sind, um zu begreifen, wie unter diesen Bedingungen schöpferisches Arbeiten überhaupt möglich war.

Haben Sie eine gewisse Furcht oder Hemmungen, sich in die Psyche der Lisa hineinzusetzen und auf der Bühne als Täterin zu agieren?

Es gibt Sätze, die mir auch nach Wochen noch im Hals feststecken. Lisa ist auf dem Schiff nur ein wenig älter als ich, und ich kann mir nur schwer vorstellen, wie sie all das Getane mit Vehemenz verdrängt hat. Und dennoch: Wenn ich in Lisa hineinschlüpfe, dann nehme ich sie in diesem Moment ohne Furcht an, mit allen ihren Eigenschaften. Ich muss meine Figuren mögen, um sie zu verstehen, wenigstens an einigen Punkten, sonst wird es eine unmögliche Aufgabe, sie greifbar zu machen. In der Vorarbeit habe ich für mich begriffen, dass ich mich trauen muss, das Licht, die liebende, fast naiv wirkende Ehefrau zu zeigen, damit die brutale Schattenseite in ihr umso stärker herausbrechen kann.

Wie wird Lisa von Weinberg musikalisch charakterisiert – ein Extrem auch in der Musik? Welche Herausforderungen stellt diese Partie musikalisch an Sie?

Lisa ist ein Ausflug in das dramatische Fach und auch in ihrer emotionalen Komplexität für mich die bis dato allumfassendste Partie. Weinberg charakterisiert Lisa vor allen Dingen durch immer wiederkehrende Taktwechsel, eine drängende Rhythmik und eine Art von Leitmotivik, die durch das ganze Stück hindurchgeht. Ich genieße es sehr, in meiner Muttersprache singen zu können, und empfinde es als Geschenk, direkt auf alle Klang- und Seelenfarben zugreifen zu können. Ohne »Übersetzung« sozusagen. In Karlsruhe durfte ich das Stück schon einmal erleben, als eine der Gefangenen, und war schon damals tief berührt. Das Werk kommt mir sinnbildlich wie Martas Geburtstagsgeschenk, eine Rose, vor. An vielen Stellen ist es berührend schön und farbig, und doch bleibt die Geschichte wie ein Dorn unter der Haut stecken.

»Wenn die Stimmen verhallen«

HOLOCAUSTERINNERUNG UND DIE DOPPELTE ABWESENHEIT DER ZEUGEN

Zofia Posmysz wurde als politisch Verfolgte 1942 in das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau deportiert. Sie überlebte – und legt bis heute leibhaftig Zeugnis ab von den Zuständen im Lager und den Gräueln der nationalsozialistischen Diktatur. 72 Jahre nach der Befreiung des Lagers ist sie eine der wenigen noch lebenden Zeitzeugen. Was die Abwesenheit der Zeugen für das Erinnern an den Holocaust bedeutet und welche Rolle die Kunst hier einnehmen kann, damit hat sich der Theaterwissenschaftler Michael Bachmann beschäftigt.

Das Ende von Mieczysław Weinbergs Oper »Die Passagierin« stellt eine überlebende Zeugin der Konzentrationslager vor, die dem Auftrag all jener nachkommt, die während der NS-Diktatur ermordet und vernichtet wurden: »Wenn eines Tages eure Stimmen ... verhallt sind, dann gehen wir zugrunde.« Die überlebende Zeugin, die schwört, nicht zu vergessen, ist in mehrfacher Hinsicht »nur« eine Vorstellung. Zum einen lässt das Libretto den Wirklichkeitsgrad der Schlusszene ungewiss: Hat Marta, die Opferzeugin, wirklich überlebt oder findet ihr Schwur in einer fantasierten Zukunft statt? Zum andern ist Marta eine Opernrolle, gesungen von einer Sängerin, die den Krieg selbst nicht erlebt hat, vor einem Publikum im Jahr 2017.

Mehr noch als 1968, dem Entstehungsjahr von Weinbergs Oper, stellt sich die Frage, wer die »Stimmen« der Ermordeten weitertragen kann. Die überlebende Zeugin nur als »Vorstellung« hat heute eine andere Bedeutung: Wie lässt sich die Erinnerung der Schrecken festhalten in einer Welt, in der es kaum noch überlebende Zeugen der NS-Gewaltherrschaft und des Holocaust gibt? Theaterprojekte wie »Die

letzten Zeugen« (2013–15) von Doron Rabinovici und Matthias Hartmann, in denen Überlebende die Bühne mit Burgtheaterschauspielern teilten, auch als Gastspiel in Dresden, werden in Zukunft nicht mehr möglich sein. Was bedeutet die bald eintretende Abwesenheit der Zeugen für das Verhältnis von Wirklichkeit und Vorstellung, historischem Ereignis und künstlerischer Bearbeitung?

In Weinbergs Oper gibt es drei Arten von Zeugen: Erstens die titelgebende »Passagierin«, von der nicht klar ist, ob sie die Schrecken von Auschwitz wirklich überlebt hat, oder ob sie – das Opfer – nur in der Fantasie der Täterin erscheint, heimgesucht von einer Vergangenheit, die nicht vergehen will. Zweitens Lisa, die ehemalige KZ-Aufseherin, die selbst im privaten Rahmen – ihrem Mann gegenüber – nur äußerst widerwillig und verzerrt Geständnis ablegt. Ihre Entschuldigungen sind hinreichend bekannt und gehören zum Repertoire der Täterperspektive: Sie habe den Opfern im Rahmen der Möglichkeiten geholfen; sie habe nur ihre Pflicht getan; nicht zuletzt sei all dies Vergangenheit und sie habe ein Recht auf individuelles wie kollektives Vergessen.

Die »Passagierin« steht diesem Vergessen entgegen. Als imaginierte Heimsuchung der Täterin oder als real Überlebende gibt sie den Blick frei auf eine dritte Art von Zeugen. Sie erscheinen nicht in der Rahmenhandlung von Weinbergs Oper, jener Schifffahrt »ins Ausland«, auf der sich Lisa, ihr Mann und die mysteriöse Passagierin Anfang der sechziger Jahre befinden. Die dritte Art von Zeugen gibt es nur in Rückblenden. Es sind die in Auschwitz Ermordeten, die den überlebenden Opfern den Auftrag mitgeben, nicht zu vergessen und nicht zu vergeben.

Der italienische Chemiker und Schriftsteller Primo Levi, der 1944 nach Auschwitz deportiert wurde und dem wir einige der eindrücklichsten Berichte über das Lager und über die Schwierigkeiten des Lebens danach verdanken, nennt diese Zeugen – die zum Schweigen gebrachten Opfer – die »wahren Zeugen« des Holocaust. In seinem letzten Buch, »Die Untergegangenen und die Geretteten« (1986), schreibt Levi: »Wir Überlebenden sind nicht nur eine verschwindend kleine, sondern auch eine anormale Minderheit: Wir sind die, die aufgrund von Pflichtverletzung, aufgrund ihrer Geschicklichkeit oder ihres Glücks den tiefsten Punkt des Abgrunds nicht berührt haben. Wer ihn berührt, wer das Haupt der Medusa erblickt hat, konnte nicht zurückkehren, um zu berichten, oder er ist stumm geworden.«

Trostloser als in Weinbergs Oper, wo die Häftlinge trotz allem, noch auf dem Weg in den Tod, an ihrer Menschlichkeit festhalten können, beschreibt Levi die Brutalität der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie. Die »wahren Zeugen« sind für ihn die, denen ihr Menschsein noch vor dem Tod vollständig geraubt wurde: die in der Lagersprache so genannten »Muselmänner«. In seinem Erstlingswerk, dem autobiografischen Bericht »Ist das ein Mensch?« (1947), schreibt Levi etwa von dem Häftling, den alle nach seiner KZ-Nummer nur »Null Achtzehn« nennen: »Seine Sprache und sein Blick erwecken den Eindruck, als sei sein Inneres leer, als bestehe er nur noch aus der Hülle, wie die Reste mancher Insekten.« Über Häftlinge wie »Null Achtzehn« sagt Levi, dass ihnen selbst ihr Sterben genommen wurde, da sie schon vor ihrem Tod aufgehört hätten zu leben. Sie hätten niemals bezeugen können, was ihnen widerfuhr. Gerade das aber macht sie in den Augen Levis zu den »wahren Zeugen« des Holocaust. Ihre Geschichte, die

vollständige Entmenschlichung und Ermordung, war die »Regel«, das Überleben hingegen die »Ausnahme«, so Levi. Deshalb könne sein Zeugnis, wie das anderer Überlebender, niemals die »wahre« Geschichte der Lager erzählen.

Es bleibt die Lücke der abwesenden Zeugen, die ermordet oder sonst wie zum Schweigen gebracht wurden. Damit diskreditiert Levi keineswegs das Zeugnis der Überlebenden; es ist nicht weniger wert, nur weil es nicht vollständig sein kann. Ganz im Gegenteil leitet er aus der Abwesenheit der »wahren Zeugen« die Verpflichtung ab, auch das zu bezeugen, was sich der Erfahrung der Überlebenden entzieht. Sie müssen, wie die Passagierin in Weinbergs Oper, auch an Stelle der Toten sprechen, in deren Auftrag. Es ist wichtig zu betonen, dass dieses Sprechen mehr ist als ein Bericht, den jeder geben könnte. Zeugen stehen mit ihrem eigenen Körper, mit ihrem eigenen Leben dafür ein, dass

Zeugen stehen mit ihrem eigenen Körper, mit ihrem eigenen Leben dafür ein, dass das, was sie beschreiben, nach ihrem besten Wissen und Gewissen der Wirklichkeit entspricht.

das, was sie beschreiben, nach ihrem besten Wissen und Gewissen der Wirklichkeit entspricht. Vor Gericht etwa gibt es den Schwur, »die Wahrheit zu sagen und nichts als die Wahrheit«, der eine besondere Beziehung zwischen Zeugen und dem Ereignis, über das sie berichten, aufbaut. Der Schwur beteuert, dass jeder andere an ihrer Stelle das Gleiche gehört und gesehen hätte; doch niemand sonst kann ihre Stelle einnehmen: Nur sie waren da. Wer immer ihr Zeugnis wiederholt, macht das nicht mit der gleichen Autorität wie die Zeugen selbst. Er oder sie war nicht zur gleichen Zeit am gleichen Ort.

Was bedeutet dies für eine Zeit, in der auch die überlebenden Zeugen des Holocaust abwesend sein werden? Wie das zu Beginn genannte Theaterprojekt »Die letzten Zeugen« hat es in den vergangenen zwanzig Jahren eine Vielzahl von Initiativen gegeben, die Stimmen der Zeugen einzufangen, bevor sie verhallen. Am bekanntesten ist vielleicht Steven Spielbergs »Shoah Visual History Foundation«, die der Regisseur nach dem Oscargewinn für »Schindler's List« (1993) ins Leben gerufen hat. Bis heute hat die Stiftung mehr als 55.000 Zeugnisse auf Video auf-

genommen und digitalisiert. Sie stellt diese zum größten Teil im Internet zur Verfügung und erlaubt etwa Schülergruppen, neue Dokumentarfilme aus den Überlebendenberichten zusammen zu bauen (<https://sfi.usc.edu/>). Zwar werden bereits seit Ende der siebziger Jahre Videozeugnisse von Holocaustüberlebenden gesammelt, insbesondere im 1979 gegründeten »Fortunoff Archive« der Universität Yale, doch die Prominenz von Spielbergs Initiative hängt unmittelbar damit zusammen, dass das Ende der »lebendigen Erinnerung« an den Holocaust (Jorge Semprún) in unmittelbare Nähe gerückt ist.

Die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Sigrid Weigel weist auf eine Gefahr von Spielbergs Digitalisierungsprojekt hin. Sie fürchtet, meines Erachtens zu Recht, dass die individuellen Zeugnisse der Überlebenden zu Datenmaterial reduziert werden können, dass die Suchfunktionen der Website dazu verführen, die Zeugnisse als eine Ansammlung von »Ereignissen« – Deportation, Flucht, Versteck etc. – zu verstehen statt als je individuelle Lebensgeschichten. Andererseits aber erlaubt gerade die Suchfunktion und das eigene Bauen neuer Dokumentarfilme auch eine positive »Aneignung« der Zeugnisse für eine Zukunft, in der

keine neuen Zeugnisse mehr gegeben werden. Die Schülerinnen und Schüler, die mit der Website arbeiten, sind weit davon entfernt, überlebende Zeugen des Holocaust zu sein. Wie aber Primo Levi die Pflicht betont, bereits als Überlebender auch »an Stelle von Dritten« zu bezeugen, können sie vielleicht »sekundäre Zeugen« für etwas werden, was sie selbst nicht am eigenen Leib erlebt haben.

Wichtig ist, dass diese »Aneignung« die bald doppelte Abwesenheit der Zeugen – der Untergegangenen und der Geretteten – nicht verdeckt; dass wir, etwa in Weinbergs Oper, die Stimmen der Opfer hören, die mehrfach vermittelt auf uns zukommen: von den Ermordeten über die Überlebenden über den Gesang einer Opernrolle; dass wir sie hören, obwohl sie abwesend sind, und dass wir nicht vergessen, dass diese Abwesenheit Resultat einer systematischen Vernichtungspolitik war, die niemals zurückgenommen werden kann.

Dr. Michael Bachmann lehrt und forscht an der University of Glasgow. Er ist Autor der Monografie »Der abwesende Zeuge: Autorisierungsstrategien der Darstellung der Shoah«.

(K)ein Ort – Irgendwann im Irgendwo

COURTNEY RICHARDSON IM GESPRÄCH ÜBER DIE WIEDER-
AUFNAHME VON DAVID DAWSONS BALLETT »GISELLE«.



Die Erste Solistin des Semperoper Ballett, Courtney Richardson, ist eine der herausragenden Tänzerpersönlichkeiten der Company. Als Giselle verkörpert sie eine Figur, die auf der Suche nach der Liebe zerbricht und damit Lebens- und Todeswelten gleichsam durchreist.

*Giselle und Albrecht durchleben die starken Gefühle von frisch Verliebten. Miss-
trauen und Verlust sind der jungen Frau
noch fremd. Schmerzvoll lernt sie jedoch,
was es heißt, die wahre Identität ihres
Geliebten Albrecht zu entdecken und
verlassen zu werden. Sie gleitet hinüber in
die Welt der Willis. Auch Albrechts
Welt wandelt sich. Er sieht sich mit seiner
Schuld konfrontiert. Kann er Frieden
finden und die Erinnerung an seine
geliebte Giselle zur Ruhe kommen lassen?*

*Courtney Richardson, Sie sind mit David
Dawsons Tanzstil bestens vertraut, waren
u.a. die Erstbesetzung der Isolde in seinem
»Tristan + Isolde« und tanzten bereits die
Titelfigur der »Giselle«. Fällt es Ihnen daher
grundsätzlich leicht, Dawsons künstlerische
Sprache zu lesen?*

Ich denke, dass ich durch die langjährige Erfahrung mit David eine gute Vorstellung von seinem Gedanken-Kosmos habe. Was seine Ausdruckssprache betrifft: Bei den Bewegungen braucht es immer einen Moment, bis sich der Körper auf den eigentümlichen Stil eingestellt hat. Aber meine Muskeln wissen dann, was sie zu tun haben, vor allem, weil sie das Bewegungs-Vokabular abrufen können. Insofern ist es für mich nicht so schwer, mich auf eine Choreografie von Dawson einzustellen. Das »Body brain« funktioniert und so arbeitet alles Hand in Hand, was mein Körper zur Koordination braucht.

*Wie war für Sie die Erarbeitung der
»Giselle«, die Sie in David Dawsons Inter-
pretation das erste Mal im Jahre 2014
getanzt haben?*

Ich probte mit der Besetzung, die bislang getanzt hatte; also auch mit Yumiko Takeshima, für die einst die Hauptrolle kreierte worden war. Natürlich versuchte ich ein wenig, ihre Art zu kopieren und mich an ihre Interpretation anzulehnen. David kam dann später zu den Proben, ich tanzte und er sagte: »Was war das?« Ich war sehr verunsichert, vor allem, als er sagte, dass er mich nicht habe tanzen sehen. Dann verstand ich: David riet mir, nicht zu imitieren, sondern mich auf mich selbst zu verlassen und mein eigenes Verständnis dieser Figur zu finden. Auf diesen Weg begab ich mich dann. Natürlich blieben die Schritte die gleichen, aber ich merkte, wie die Rolle zu meiner eigenen wurde. Ich tanzte sie auf meine Art. Diese Aufmunterung zur Freiheit, dafür danke ich David sehr. So wurde seine Kritik zu einer kreativen Aufforderung, ich selbst zu sein.



Courtney Richardson

*Wie nähern Sie sich inhaltlich diesem
Ballett? Eine Frau als Spielball von zwei
Männern?*

In Davids Interpretation gibt es den klassischen Dreieckskonflikt zwischen Giselle und den Männern Albrecht und Hilarion nicht. Letzterer ist für sie eher ein brüderlicher, beschützender Freund, auch wenn er selbst Giselle sehr wohl begehrt. Aber vielmehr konzentriert sich die Geschichte auf sie und Albrecht. Giselle hat ihren reinen, unschuldigen Blick auf das, was für sie Liebe ist. In Albrecht sieht sie den wahren Partner. Sie vertraut Menschen. Ihr Leben ist rein, zu rein. Und dort liegt die Gefahr. Sie kann nicht durchschauen, dass Albrecht aus einer ganz anderen Welt kommt, die mit ihrer nicht kompatibel ist. Und obwohl auch er sich in sie verliebt, auch seine Gefühle echt sind, kann es keinen gemeinsamen Weg der beiden geben. Als sie erkennt, dass er einer Gesellschaftsschicht entstammt, die ihrer überhaupt nicht entspricht, bleibt Giselle dennoch bei ihrer Sichtweise: Real ist, was sie mit Albrecht verbindet, und das ist ihre gegenseitige Liebe. Alles andere bleibt außen vor. Eine starke Haltung, aber eine, an der sie scheitern muss. Ein Happy End ist leider ausgeschlossen.

*Wie gelingt der Wechsel vom 1. zum
2. Akt? Vom Leben zum Tod, ein klassischer
Wechsel der Bilder im romantischen
Ballett.*

Bei David Dawson sind die beiden Welten, die reale im 1. Akt und die irrealen Welt der Schatten im 2. Akt, sichtbar voneinander getrennt. Neben der visuellen Ästhetik der Bühne und der Kostüme, unterscheidet sich auch die Bewegungssprache stark. Das hilft natürlich sehr beim Darstellen der Rolle. Der 1. Akt ist emotional, die Interaktionen darin sind sehr menschlich zu gestalten. Als Gestorbene im 2. Akt wird Giselle zu einem ätherischen Wesen. Ich muss verkörpern, dass ich nicht mehr aus Fleisch und Knochen bestehe, sondern aus Seele und Luft – eine tolle Herausforderung.

*David Dawsons »Giselle« ist in
einer überzeitlichen Ästhetik konzipiert.
Entspricht das dem Stoff?*

Manchmal ist ein konkreter Kontext von Ort und Zeit hilfreich, um leichter eine Darstellung einer Rolle zu finden und authentisch zu sein. Diese »Giselle« aber ist absolut zeitlos. Es geht um menschliche Gefühle und die sind universell. Es ist eine wunderbare Reise ins Innerste unserer Leidenschaften.

David Dawson
Giselle

Musik von Adolphe Adam
Ballett in zwei Akten

Choreografie David Dawson
Musik Adolphe Adam
Musikalisches Arrangement David Coleman
Musikalische Leitung David Coleman
Einstudierung Rebecca Gladstone
Bühne Arne Walther
Kostüme Yumiko Takeshima
Licht Bert Dalhuysen
Dramaturgische Beratung Freya Vass-Rhee

Semperoper Ballett
Sächsische Staatskapelle Dresden

Vorstellungen
17., 18., 25., 27. & 28. Juni 2017
Karten ab 6 Euro

Mit freundlicher Unterstützung
der Stiftung zur
Förderung der Semperoper



Klaustrophobischer Schwarz-Weiß-Kosmos und grellbuntes Komödiantenspiel: »Cavalleria rusticana« (oben) und »Pagliacci« (unten)

Wie ein tödlich verwundetes Tier

EVELYN HERLITZIUS DEBÜTIERT ALS SANTUZZA IM DOPPELABEND »CAVALLERIA RUSTICANA« / »PAGLIACCI«

Pietro Mascagnis »Cavalleria rusticana« führt in eine archaische Kleinstadtgesellschaft, Ruggero Leoncavallos »Pagliacci« zeigt den Wandertruppen-Prinzipal Canio, der als betrogene Ehemann seine Frau auf offener Bühne erdolcht: Zwei packende Eifersuchtstragödien sind am Ende der Saison 2016/17 noch einmal auf der Bühne der Semperoper zu erleben. In Mascagnis Einakter zeigt sich Evelyn Herlitzius von einer neuen stimmlichen Seite.

Farblos, ausweglos, geradezu klaustrophobisch ist die Welt, in die Regisseur und Bühnenbildner Philipp Stölzl die Protagonisten aus Pietro Mascagnis »Cavalleria rusticana« bannt: Turridu, der ein Verhältnis mit seiner einstigen Geliebten Lola hat, und Santuzza, seine betrogene, verletzte Partnerin, die in ihrem Schmerz Lolas Mann Alfio die Affäre verrät. Dieser fordert daraufhin Turridu zum tödlichen Duell. Unausweichlich steuert die nur 70-minütige Oper von Beginn an auf das tragische Ende zu – ein Entkommen ist unmöglich. In dem holzschnittartigen, hermetisch abgeschlossenen Schwarz-Weiß-Kosmos liegen die Farben in der hochemotionalen Musik und in den Figuren selbst, in der Authentizität und Nahbarkeit der Charaktere.

Diese Intensität innerhalb nur einer Stunde herzustellen, ist für Evelyn Herlitzius eine »wunderbare Herausforderung«. Die Sopranistin, die als eine der führenden deutschen Wagner- und Strauss-Interpretinnen zuletzt an der Semperoper als Elektra sowie als Ortrud in Wagners »Lohengrin« Erfolge feierte, ist nun zum ersten Mal in der Partie der Santuzza zu erleben und bereichert ihr Repertoire damit um eine weitere, eine italienische Facette. Dabei ist Santuzza nicht weniger dramatisch als die Protagonistinnen des deutschen Fachs: »Ich finde die Entwicklung, die Santuzza durchmacht, hochinteressant«, bestätigt Evelyn Herlitzius. »Von

einem verzweifelten, schambesetzten Bauernmädchen wird sie zu einer Art Furie im Sinne eines tödlich verwundeten Tieres. Mit ihrem Verrat reißt sie alle an diesem Drama beteiligten Personen mit in den Abgrund. Und Santuzza selbst scheint am Ende des Stückes um Jahrzehnte gealtert zu sein – vollkommen erstarrt. Da kommt nichts mehr in ihrem Leben.« Der Aspekt der Scham als Katalysator für die Tragödie interessiert die Sängerin dabei besonders: »Santuzza empfindet diese übergroße Scham, weil sie sich erstens überhaupt einem Mann – noch dazu außerhalb der Ehe – hingegeben hat, der sie zweitens als Ersatzbefriedigungsobjekt ausgenutzt hat, was ihr von Beginn an bewusst war, und weil sie drittens mit ihrem Verhalten gegen sämtliche Kodizes der sie umgebenden, in gewissem Sinne archaischen Gesellschaft verstoßen hat. Sie ist vollkommen isoliert, erniedrigt; ihr Selbstwertgefühl ist schwer beschädigt. Dass Menschen aus einer solchen inneren Not und Überforderung heraus »explodieren«, rasend werden, eine Spur der Verwüstung hinterlassen, ist natürlich auch ein sehr heutiges Thema, wie Sie es tagtäglich den Medien entnehmen können.«

Realitätsnah, also »vero«, wahrhaftig, zu sein, den »einfachen« Menschen und ihren Konflikten nachempfunden, statt alltagsferne Königsdynastien oder Fabelwesen darzustellen, so lautete bereits 1890 der Anspruch Mascagnis, der mit seinem Werk den Prototypen des »Verismo« schuf. Philipp Stölzl spannt diesen Gedanken weiter, indem er in einer Art Setzkastenbühne Szenen parallel spielen lässt, die Gesichter der Figuren live in Großaufnahmen projiziert und so ihr Schicksal ebenso wie ihre Emotionen noch näher an den Zuschauer herantreten lässt – ein so sinnliches wie sinnfälliges Konzept, für das Stölzl 2015 von der Fachzeitschrift Opernwelt zum Bühnenbildner des Jahres gewählt wurde.

Anne Gerber, Autorin
Daniel Koch, Matthias Creutziger,
Fotografen



Evelyn Herlitzius

Pietro Mascagni/Ruggero Leoncavallo
**CAVALLERIA RUSTICANA/
PAGLIACCI**

Doppelabend: Melodram in einem Akt von Pietro Mascagni/Drama in zwei Akten und einem Prolog von Ruggero Leoncavallo/In italienischer Sprache mit deutschen und englischen Übertiteln

Musikalische Leitung **Stefano Ranzani**
Inszenierung, Bühnenbild **Philipp Stölzl**
Szenische Einstudierung **Philipp M. Krenn**
Mitarbeit Bühnenbild **Heike Vollmer**
Kostüme **Ursula Kudrna**
Licht **Fabio Antoci**
Chor **Jörn Hinnerk Andresen**
Dramaturgie **Jan Dvořák**

Santuzza **Evelyn Herlitzius**
Turridu **Stefano Ia Colla**
Lucia **Tichina Vaughn**
Alfio **Markus Marquardt**
Lola **Jelena Kordić***
Canio **Vladimir Galouzine**
Nedda **Carmen Giannattasio**
Tonio **Markus Marquardt**
Beppe **Aaron Pegram**
Silvio **Sebastian Wartig**

*Mitglied Junges Ensemble der Semperoper

Sächsischer Staatsopernchor Dresden
Kinderchor der Sächsischen
Staatsoper Dresden
Sinfoniechor Dresden – Extrachor der
Semperoper Dresden
Sächsische Staatskapelle Dresden

Vorstellungen
29. Juni & 4., 6. Juli 2017
Karten ab 14 Euro

Kostenlose Werkeinführung
jeweils 45 Minuten vor Vorstellungsbeginn im Opernkeller

Eine Koproduktion mit den
Osterfestspielen Salzburg

Schlagfertigkeit in der Semper Bar

EIN PERCUSSION-PROGRAMM
MIT MANUEL WESTERMANN UND
BJÖRN STANG

»Melodisch« ist vermutlich nicht das erste Attribut, das den meisten bei einem Schlagzeugabend in den Sinn kommt, und doch: »Jede Pauke ist auf einen bestimmten Ton eingestimmt, ich kann also durchaus Melodien spielen«, sagt Manuel Westermann, Solopauker der Sächsischen Staatskapelle und begeisterter Perkussionist, seit er im Alter von neun Jahren die Kochtöpfe und Keksdosen gegen ein echtes Schlagzeug eintauschte und ein faszinierend vielseitiges Instrumentarium entdeckte. Nach dem Studium an der Universität der Künste Berlin kam er im November 2014 an die Semperoper. »Bei den Symphoniekonzerten, Ballett- und Opernvorstellungen bin ich hier ausschließlich für die Pauken verantwortlich, die allerdings kaum als Soloinstrument zu hören sind. Deswegen spiele ich gern auch in Kammerkonzerten oder bei Kapelle für Kids, wo ich ein größeres Schlagwerk bedienen kann.« So zeigt Manuel Westermann auch bei der Semper Bar einen

SEMPER BAR
Das schlägt alles.

Ein Percussion-Solo
mit Manuel Westermann
und Björn Stang

9. Juni 2017
21 Uhr

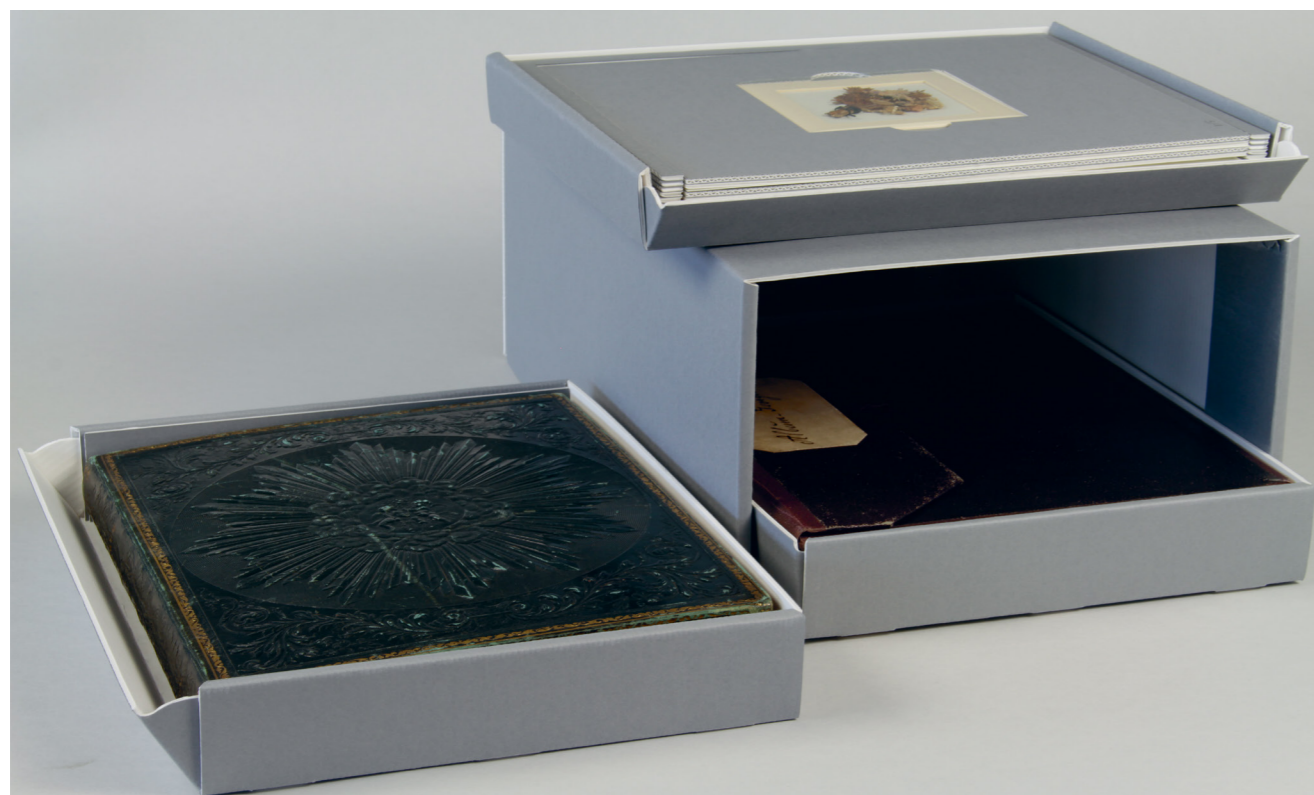
Einlass ab 20 Uhr
Karten zu 5 Euro (ermäßigt 3 Euro)

SEMPER
ZWEI

Querschnitt durch die vielen Facetten des Schlagzeugs, in einem Programm mit Stücken, die »einfach Spaß machen« und nicht nur hörens-, sondern auch sehenswert sind: Von Wolfgang Reifeneders »Cross-over« – einem Trommelstück in vier Sätzen mit Marsch, Walzer, Ländler und Samba, bei denen Westermann von Trommel zu Trommel wandert und es den Instrumenten nicht nur ans Fell, sondern auch an die Schnarrsaiten und den Trommelständer geht – über David Puntos »Declaration in Blue« bis zu »The Big Audition« von Casey Cangelosi, dem Alptraum von einem Probespiel für jeden angehenden Orchestermusiker. Für die virtuose »Toccata« von Anders Koppel und David Friedmans »Carousel« holt sich Manuel Westermann den Perkussionisten Björn Stang dazu. Mit vier kleinen Trommeln, vier Pauken, Becken, Marimba und Vibrafon lassen sie die Semper Bar beben; jazzig, bluesig, wirbelnd – und eben melodisch.

Schön verschachtelt!

WIE DURCH EIN INNOVATIVES VERPACKUNGSKONZEPT
WERTVOLLES ARCHIVGUT GESCHÜTZT WIRD



Das Sammelalbum Georgine Schuberts in seiner neuen Verpackung

Archivalien und Buchbestände werden oft nicht nach ihrer Stückzahl gemessen, sondern nach dem Raum, den sie im Regal einnehmen – dem Regalmeter. Bei Archivalien werden die aneinandergereihten Kartons bzw. Behälter gemessen, in denen sich die gelagerten Akten, Dokumente und Objekte befinden. Verpackung lautet also das Zauberwort, wenn es darum geht, unterschiedliches Archivgut möglichst platzsparend zu lagern. Und wahren Zauber haben die Restauratoren und Verpackungsexperten des Zentrums für Bucherhaltung, kurz ZfB in Leipzig in den vergangenen Monaten vollbracht.

Das Historische Archiv der Sächsischen Staatstheater verwahrt einige Nachlässe bedeutender Musiker, die hier einmal ihre künstlerische Heimat hatten. Darunter befindet sich seit 2008 auch der vier Generationen umfassende Nachlass der Künstlerfamilie um Franz Anton Schubert (1808–1878) und dessen Frau Maschinka Schubert (geb. Schneider, 1814–1882). Er beinhaltet neben Einzelobjekten (zum Beispiel dem Taufkleid Franz Georg Curt Schuberts aus dem Jahr 1901) und Teilen der Schubertschen Bibliothek vor allem materialreiche Sammelalben zum Leben und Wirken von herausragenden Mitgliedern der Familie. Die Archivalien umspannen einen Zeitraum von 1746 bis in die 1960er Jahre. So lässt sich beispielsweise nachvollziehen, wie es der jungen Sopranistin Maschinka Schneider gelang, neben der berühmten Wilhelmine Schröder-Devrient am Dresdner Hoftheater zu glänzen und mit welcher Energie Franz Anton Schubert als Erster Konzertmeister der Königlichen Kapelle das musikalische Leben in Dresden förderte.

Im Rahmen einer Modellprojektförderung durch die KEK (Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts) konnte im vergangenen Jahr der gesamte Nachlass unter dem Motto »Erste Wahl« restauriert und neu verpackt werden. Eine Restaurierung war dringend notwendig, denn der Erhaltungszustand der Archivalien war besorgniserregend. Zahllose Erinnerungsstücke wie Briefe, Zeitungsausschnitte, Zeichnungen, aber auch getrocknete Pflanzen und sogar menschliches Haar waren in zu großer Zahl in die prachtvollen Sammelalben eingeklebt und durch den so entstandenen starken Druck beschädigt, gerissen oder geknickt worden. Auch die Alben selbst sowie



Sammelalbum von Maschinka Schubert mit getrockneten Pflanzen nach der Restaurierung



Visitenkarten mit Bleiweißverschwärzungen während der Behandlung mit Wasserstoffperoxid

die dazugehörigen Schutzverpackungen wie Schubert und Kassetten befanden sich in einem desolaten Zustand, so dass sie ihre ursprüngliche Schutzfunktion zum Teil nicht mehr erfüllen konnten.

Bei der Restaurierung ging es zunächst darum, die Archivalien zu reinigen und die Papierstabilität zu verbessern. Die Schäden an den Papieren, Einbänden und Schutzverpackungen wurden repariert, Knicke geglättet, Risse geschlossen und lose Teile wieder angefügt. Manche Archivalien bedurften allerdings einer besonderen Bearbeitung. So wurden einige auffällige Verfärbungen, welche die Lesbarkeit der Dokumente stark einschränkten, chemisch untersucht und anschließend behandelt.

Eine weitere Herausforderung für die Restauratoren war der Umgang mit den in den Sammelalben enthaltenen Pflanzenteilen. Getrocknete Sträuße und einzelne Blätter waren in die Alben eingeklebt, eingenäht, lose zwischen die Seiten eingelegt oder befanden sich in offenen Briefumschlägen. Die Pflanzen waren, obwohl rund 150 Jahre alt, erstaunlich gut erhalten und verströmten zum Teil sogar noch ihren Duft. Um den Charakter der Sammelalben zu bewahren, wurden die darin befestigten Pflanzen an ihrem Ursprungsort belassen. Nur die losen und in Umschlägen aufbewahrten Teile wurden entnommen und separat verpackt.

Als Besonderheit ist im Sammelalbum Georgine Schuberts eine Daguerreotypie auf eine Albumseite montiert. Die Daguerreotypie ist eines der ersten fotografischen Verfahren. Es handelt sich um ein sogenanntes Unikativverfahren, d. h. eine mit Bildsilber beschichtete Kupferplatte ist gleichzeitig das Negativ und das

Positiv. Daguerreotypen sind sehr empfindlich gegenüber chemischen und mechanischen Einwirkungen. Aus diesem Grund sind sie mit einem Deckglas versehen, versiegelt und gerahmt oder befinden sich in einem mit Samt ausgeschlagenen Etui (meist aus Holz). Die Montage in einem Sammelalbum ist sehr selten. Das Schutzglas der Daguerreotypie in diesem Album war mehrfach gerissen, wodurch Schmutz zwischen die Bildplatte und die Glasabdeckung eindringen konnte. Außerdem zeigte das Bild bereits deutliche Verfärbungen durch Oxidation der Silberschicht. Ziel der Restaurierung war es also, die Bildplatte möglichst luftdicht zu versiegeln, was erfolgreich gelang. Nun ist das Bild wieder deutlich zu erkennen: Es zeigt Georgine mit ihrer Mutter Maschinka Schubert und wurde der Beschriftung nach während einer Berlin-Reise angefertigt.

Die Erstellung und Umsetzung eines Verpackungskonzepts zur Langzeitlagerung der Archivalien im Magazin und zur zukünftigen Nutzung war ein wesentlicher Bestandteil der Modellprojektförderung. Es sollte der Heterogenität des Bestands gerecht werden und zugleich eine möglichst kompakte Lagerung erlauben, um das Magazinvolumen optimal auszunutzen. Maßgeblich sollte der Überlieferungszusammenhang der Dokumente in den einzelnen Verpackungseinheiten erhalten bleiben, so dass mögliche Konsistenzen bei einer späteren inhaltlichen Tiefenerschließung berücksichtigt werden können. Es entstand die Idee einer mehrteiligen Verpackung, die die



Restaurierung der Daguerreotypie: Abnahme des Papierrahmens und Versiegelung mit Papierstreifen

Schutzverpackung, die dem Sammelalbum entnommenen losen Blätter und schließlich das Album selbst in einem Schubkastensystem vereint.

Für jedes Sammelalbum und Konvolut wurde in der Folge eine individuelle Kartonage entworfen, die den Dokumenten optimalen Schutz im Archivmagazin sowie bei der Benutzung bietet. Um ein Verrutschen der Kartons in der Rollregalanlage zu verhindern, füllen die Außenkartons die komplette Regaltiefe aus. Die Schubkästen sind für ihren Inhalt maßangefertigt, so dass mitunter Platzhalter und Hohlkörper in die Verpackungen eingearbeitet wurden, um die entsprechende Passgenauigkeit zu erhalten.

Kleine Aussparungen für Beschläge und Schlüssel sowie klappbare Seitenteile zur einfachen Entnahme der Dokumente aus den Kartons sind nur einige Details, die zeigen, wie passioniert die Mitarbeiter des ZfB an dem Projekt gearbeitet und immer die zukünftige Benutzung des Archivgutes unter den allerbesten Bedingungen schon im Vorfeld bedacht haben.

Nach Abschluss der Restaurierungs- und Verpackungsarbeiten wuchs der Platz, den die Archivalien mit der Signatur »NL Franz Schubert« im Regal einnehmen, von ursprünglich drei auf nun sechs Regalmeter an. Sie werden durch die schonende Lagerungsweise vor neuen Beschädigungen geschützt und ermöglichen der wissenschaftlichen Forschung künftig Einblicke in 160 Jahre Dresdner Musikgeschichte.

Wir bedanken uns für die Modellprojektförderung bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, der Kulturstiftung der Länder sowie bei der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts.



Fertig montierte Daguerreotypie

Stammbaum der Familie Schubert

Franciscus Schubert
1768–1824
Königlich Sächsischer Kammermusikus,
Kontrabassist, Komponist



Carolina Schubert
geb. Salomon
Lebensdaten unbekannt

Kinder

Friedrich (Fritz) Schubert
*unbekannt †1853
Cellist in der Königlichen Kapelle Dresden

Julius Schubert
Lebensdaten unbekannt

Constanze Schubert
Lebensdaten unbekannt

Franz Anton Schubert
1808–1878

Franz Anton Schubert
1808–1878
Königlich Sächsischer Kammermusikus,
Erster Konzertmeister



Maschinka Schubert
geb. Schneider (eigtl. Maria
Henriette Johanna)
1814–1882
Königlich Sächsische Kammer­sängerin

Kinder

Georgine Schubert
1838–1878
Koloratursopranistin und Schauspielerin

Franz Friedrich Louis Schubert
1853–1925

Franz Friedrich Louis Schubert
1853–1925
Königlich Sächsischer Kammermusikus,
Erster Konzertmeister



Juliane Antonie Louise Schubert
geb. Nehrhoff von Holderberg
1865–1935

Kinder

Franz Georg Curt Schubert
1901–1944
Leiter des Kupferstichkabinetts Dresden

Georg Johannes Paul Schubert
1905–1973
Opern- und Operettensänger



Verpackung eines losen Blattstapels im Karton mit seitlich eingearbeiteten Hohlkörpern



Zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – Semperoper Ballett mit Jiří Kylián's Choreografie »Vergessenes Land«.

Sommer-Sound



Es ist Sommer. Zwei beste Freunde: jeden Tag zusammen und doch ganz unterschiedlich. In diesem Sommer wird alles anders – sie werden anders. Aber wieso? Nicht nur wegen Hanna ... aber auch. Rauchen ist cool, findet Gerber – und Surbeck macht mit. Und in der Umkleidekabine vom Schwimmbad die Sex-Hefte von Mosers Altem anschauen – das reizt. Und für Mädchen interessieren sie sich alle beide – vor allem für Hanna!

Hanna! Gerber schreibt ihr Briefe, »geht« mit ihr, macht den schönsten Kopfsprung für sie. Und Surbeck? Er ist eifersüchtig, ist anders und sprachlos. Er will mit Hanna reden, aber wie?

Es ist Herbst: Surbeck und Gerber sind keine Freunde mehr. Und Hanna geht mit Moser. Surbeck geht schwimmen – regelmäßig und allein. Doch Gerbers Bild verblasst, seine Züge werden unscharf und schließlich ist er nicht mehr da. Der andere bleibt übrig, lebt sein Leben und erinnert sich.

Ali N. Askin
the killer in me
is the killer in you
my love

Vorstellungen
16., 22. & 23. Juni 2017

Karten zu 16 Euro
(ermäßigt 8 Euro)

»Das Beste also, was passieren kann«

VON VENEDIG NACH DRESDEN



Donna Leon

Zwei Schriftstellerinnen und eine große Liebe. Elke Heidenreich, ehemalige Kolumnistin des Semper!-Magazins, porträtiert die neue Kolumnistin, mit der sie eine große Leidenschaft teilt: die Oper. Die Bestseller-Autorin Donna Leon übernimmt in der Spielzeit 2017/18 die musikalische Kolumne »semper secco« – eine Vorstellung.

Mit großer Freude durfte ich vor einigen Jahren für eine Spielzeit die Kolumnistin des Magazins der Semperoper sein. Ab August wird es die Schriftstellerin Donna Leon, die 1942 geborene Amerikanerin, die wir vor allem durch ihre wunderbaren Venedig-Krimis um den Commissario Guido Brunetti kennen. Und obwohl Donna Leon und ich uns nicht kennen, verbindet uns viel: unsere Liebe zur Oper, zu Venedig als Stadt der Musik, zu Georg Friedrich Händel. Ich, die ich eigentlich keine Krimifreundin bin, mag die Krimis von Donna Leon gern, denn sie sind intelligent, nie grausam, immer nah an der Wirklichkeit, und ihr Commissario und seine Frau sind gebildete Leute: Sie lesen und sie gehen in die Oper. Der erste der inzwischen 26 Brunetti-Krimis, »Venezianisches Finale«, spielte in der Oper, im Teatro La Fenice natürlich, der Oper Venedigs. In der Pause vorm letzten Akt von Verdis »La traviata« wird der Stardirigent tot in seiner Garderobe aufgefunden – Brunetti ermittelt, und es zeigt sich, dass seine Erfinderin La Fenice in- und auswendig kennt. Danach ging es 22 Romane lang durch Venedigs verwinkelte Gassen und ins korrupte industrielle Hinterland, bis Nr. 24, »Endlich mein«, wieder im Teatro La Fenice spielte: Diesmal ging es der Sängerin der Tosca ans zarte Hälschen, und wieder flirtete es atmosphärisch nur so von Opernhintergründen – diese Autorin kennt sich aus. Musik, bekennt sie denn auch in vielen Interviews, sei ihr das Liebste, das Wichtigste, und noch genauer: Musik des Barock, und noch genauer: Musik von Händel. Sie unterstützt das Barockensemble Il Pomo d'Oro und hat damit und früher auch mit Il Complesso Barocco CDs aufgenommen, für die sie die Musik und die Interpreten kenntnisreich aussuchte; sie unterstützt regelmäßig das kleine, feine Barockfestival im Musikdorf



Elke Heidenreich

Ernen im Schweizer Kanton Wallis mit einer Schreibwerkstatt; sie hat Freundschaften, Interviews und Zusammenarbeiten vorzuweisen mit Cecilia Bartoli, Joyce DiDonato, Anne Sofie von Otter, und sie hat ein wunderbares Buch geschrieben über Tiere in Händels Opern. Michael Sowa hat es illustriert, wieder etwas, das uns verbindet: Ich habe bei einem augenzwinkernden Buch über Rudolf Nurejews tanzenden Hund auch mit dem großartigen Sowa zusammenarbeiten dürfen, der für Donna Leons Spaß Händels Menagerie überzeugend in Szene setzt: den Löwen aus »Arianna in Creta«, die Schlange aus »Giulio Cesare in Egitto«, den Elefanten aus »Judas Maccabaeus« – alle Tiere aus Händels Opern hat sie aufgespürt, Bienen, Turteltauben, die Nachtigall, die Frösche, und mit Sowas witzigen Zeichnungen ist ein bezauberndes Buch daraus geworden. Und wir ahnen, wie genau diese Autorin hinsieht, hinhört. Die Oper, schreibt sie in ihren Essays über Musik, beschert uns unerhörte Freiheiten: »Für gewöhnlich brechen Menschen (auch) nicht spontan in Gesang aus, nicht einmal in Augenblicken höchster Leidenschaft. Die Oper hingegen befreit Liebe, Leidenschaft oder Zorn aus ihrer profunden Erdgebundenheit und veredelt sie in Form von Gesang.«

Donna Leon bekennt sich zu dem Luxus, für eine Operaufführung mal eben nach Salzburg, Mailand oder sogar New York zu fliegen – eine echte passione will gelebt sein. Und auch das verbindet mich mit ihr: Statt vierzehn Tage am selben Strand Urlaub zu machen, bin ich zwei Tage in Oslo und zwei in Dresden und höre Opern. Das macht uns glücklich, gibt uns Kraft, zu arbeiten und die vielen Dinge auf dieser Welt zu ertragen, die eigentlich unerträglich sind. »Opern«, schreibt Donna Leon in ihrem Artikel über Joyce DiDonato, »handeln von Leidenschaft, von Missverständnissen und Misshandlungen, Schwachen, die sich nach einem besseren Leben sehnen oder nach Gerechtigkeit verlangen. Es geht um Frauen und Männer, die den falschen Menschen lieben oder nicht vom Richtigen geliebt werden, die das Verkehrte tun und falsche Entscheidungen treffen. So ist das Leben.«

Donna Leon sagt von sich, sie sei persönlich ein glücklicher Mensch, habe aber nur noch wenig Illusionen und Hoffnungen für die politische Weltlage. Ihr Name klingt südländisch, und zur Zeit schockt sie ihre amerikanischen Landsleute gern mit dem Satz: »Ja, bestimmt kam mein Großvater über die Grenze aus Mexiko.«

Dabei sind in Wahrheit ihre Vorfahren irisch, spanisch, deutsch. Donna Leon liebt die Provokation – z.B. auch, wenn sie bekennt, mit moderner Musik nicht viel anfangen zu können. Es muss möglich sein, auch das sagen zu dürfen. »Der Rosenkavalier«, sagt sie – was für wundervolle fünf Minuten, und dann fünfundfünfzig Minuten BlaBla!

Die Semperoper wird es mit einer leidenschaftlichen, kenntnisreichen, aber auch eigenwilligen Kolumnistin zu tun kriegen – das Beste also, was passieren kann!

Plácido Domingo und der kleine Elefant

FÜR DIE 10. JUBILÄUMSAUSGABE VON
»KLASSIK PICKNICKT« WIRD
ALLES EIN BISSCHEN GRÖßER.

Erleben Sie am Abend Plácido Domingo und Denis Matsuev auf der Cockerwiese – und Kapelle für Kids, wenn diese am Vormittag Babar, den kleinen Elefanten, tanzen lässt.

Das große Törööö beginnt natürlich am Abend, wenn Plácido Domingo auf der Cockerwiese sein Debüt als Dirigent der Staatskapelle Dresden geben wird. Aber das kleine Törööö am Vormittag ist mindestens genau so spannend. Auch Kapelle für Kids extra präsentiert sich um 11 Uhr unter freiem Himmel. Und das mit einem ganz besonderen Programm: Julius Rönnebeck und die Puppe Alma mit Magdalene Schaefer werden eine musikalische Reise in den Dschungel unternehmen. Dabei werden sie die Geschichte von Babar, dem kleinen Elefanten, erzählen.

Fast jedes Kind kennt die Story um das Tier, das nach dem Tod seiner Mutter in der Stadt landet, als Menschenkind aufwächst und zurück in den Urwald geht, um gemeinsam mit seinen Freunden große Abenteuer zu erleben. Die Geschichte von Jean de Brunhoff aus dem Jahre 1931 ist in jedem französischen Kinderzimmer zu Hause und längst auch in Deutschland ein Bestseller. In Frankreich haben große Komponisten Babar ein Leben in Musik geschenkt: Francis Poulenc hat ein Stück für ihn geschrieben und Jean Françaix die musikalische Vorlage in ein Orchesterwerk verwandelt. Das werden die Musiker der Staatskapelle Dresden am Vormittag bei Kapelle für Kids extra nun vorstellen. Julius Rönnebeck und Alma werden ihre Zuschauer dabei explizit auffordern, genügend Proviant und Getränke einzupacken, denn mit vollem Magen unter freiem Himmel hört es sich schließlich viel besser.

Das Kinder-Programm ist Teil der Feierlichkeiten zum zehnjährigen Jubiläum von »KLASSIK PICKNICKT«. »Es ist faszinierend, welchen Erfolg dieses Format hat«, sagt Orchesterdirektor Jan Nast. »Als Orchester ist es uns immer wichtig, nicht allein in der Semperoper zu sitzen und auf Besucher zu warten. Uns ist es wichtig, selbst aktiv zu werden und auf das Publikum zuzugehen. Das tun wir mit Formaten wie ›Ohne Frack auf Tour‹, bei unseren Open-Air-Übertragungen, aber seit jeher auch mit ›KLASSIK PICKNICKT‹. Hier entsteht durch Musik eine einzigartige Stimmung. Auch für die Musiker ist es immer wieder faszinierend, vor einem so großen Publikum in einer lauen Sommernacht aufzutreten und die Atmosphäre gemeinsam zu genießen.«

Da die Karten in den vergangenen Jahren innerhalb nur weniger Stunden ausverkauft waren, zieht »KLASSIK PICKNICKT« dieses Jahr auf die Cockerwiese gegenüber der Gläsernen Manufaktur um. Hier ist Platz für mehr als 8.000 Zuhörer. Und auch das Programm ist diesen Sommer jubiläumswürdig: Der Tenor, Intendant und Dirigent Plácido Domingo wird die Staatskapelle zum ersten Mal überhaupt vom Pult aus leiten. Ursprünglich sollte auch Star-Pianist Lang Lang auftreten, der musste seine Auftritte bis zum Sommer wegen einer Entzündung im linken Arm allerdings absagen. Die Staatskapelle wünscht ihm gute Besserung und hat sich entschlossen, bereits jetzt den Capell-Virtuosen der kommenden Spielzeit, Denis Matsuev, vorzustellen. 1998 gewann Matsuev den Tschaikowsky-Klavierwettbewerb in Moskau. Und seitdem hat er eine atemberaubende Weltkarriere hingelegt: Matsuev ist einer der bekanntesten Interpreten der Werke Pjotr I. Tschaikowskys und Sergej Rachmaninows und trat auch beim Abschluss der Olympischen Winterspiele in Sotschi auf. Durch sein emotionales Spiel mit russischer Seele begeistert er

sein Publikum auf der ganzen Welt. Auf dem Programm von »KLASSIK PICKNICKT« stehen Höhepunkte der Klassik-Literatur: Verdis Ouvertüre zu »La forza del destino«, Tschaikowskys erstes Klavierkonzert und sein »Capriccio Italien« sowie Bizets berühmte »Carmen«-Suite.

Kapelle für Kids extra
Samstag, 17. Juni 2017, 11 Uhr
Cockerwiese an der Gläsernen
Manufaktur von Volkswagen

Die Geschichte von Babar, dem kleinen Elefanten

Julius Rönnebeck Moderation
Puppe Alma mit Magdalene Schaefer
Sächsische Staatskapelle Dresden
Johannes Wulff-Woesten Dirigent
Dorothea Lübbecke Regie
Vincent Stefan Videokonzeption

KLASSIK PICKNICKT
Samstag, 17. Juni 2017, 21 Uhr
Cockerwiese an der Gläsernen
Manufaktur von Volkswagen

AUSVERKAUFT

Plácido Domingo Dirigent
Denis Matsuev Klavier
Axel Brüggemann Moderation

Giuseppe Verdi
Ouvertüre zu »La forza del destino«
Pjotr I. Tschaikowsky
Klavierkonzert Nr. 1 b-Moll op. 23
Georges Bizet
»Carmen«-Suite Nr. 1
Pjotr I. Tschaikowsky
»Capriccio italien« op. 45

Am 1. Juni verlost die Staatskapelle auf ihrer Facebook-Seite noch 10 x 2 Karten für KLASSIK PICKNICKT. Mehr dazu unter facebook.com/staatskapelle.dresden



Leben mit Schostakowitsch

GENNADY ROZHDESTVENSKY IST EINER DER WICHTIGSTEN DIRIGENTEN DER MUSIK VON DMITRI SCHOSTAKOWITSCH.

Der Schostakowitsch-Preisträger des Jahres 2016 kehrt nach langer Abwesenheit zur Staatskapelle zurück: zum Sonderkonzert am Vorabend der Internationalen Schostakowitsch Tage Gohrlich in der Semperoper.

»Es wäre schwer, die Bedeutung meiner Beziehung zu Dmitri Schostakowitsch und Alfred Schnittke zu unterschätzen – diese beiden Titanen haben mir ein musikalisches Universum eröffnet, durch das ich seither unsere zerbrechliche Welt wie durch ein Vergrößerungsglas betrachten kann.« Für den russischen Dirigenten Gennady Rozhdestvensky ist Dmitri Schostakowitsch wohl einer der wichtigsten Wegbegleiter seines inzwischen 86-jährigen Musikerlebens. Rozhdestvensky wurde am Moskauer Konservatorium ausgebildet, leitete das Rundfunk-Symphonieorchester der UdSSR und war der erste, der die Musik von Carl Orff, Paul Hindemith und Maurice Ravel nach Moskau brachte. 1984 wurde er Chefdirigent der Wiener Symphoniker, später der Stockholmer Philharmonie.

Rozhdestvenskys bislang einziger Auftritt am Pult der Staatskapelle fand im Juni 1987 statt, liegt also genau 30 Jahre zurück. Damals dirigierte er im Kulturpalast Schostakowitschs neunte Symphonie, außerdem das damals brandneue Violakonzert von Alfred Schnittke, das mit dem Solisten Yuri Bashmet erstmals in der DDR zu hören war. Nun kommt der Dirigent zurück, um erneut mit der Staatskapelle zu musizieren – zum ersten Mal in der Semperoper und als Preisträger der Internationalen Schostakowitsch Tage Gohrlich 2016. Und er kommt nicht allein: Im Kammerabend in Gohrlich am Folge-

tag (23. Juni 2017) wird auch seine Ehefrau, die renommierte Pianistin Viktoria Postnikova, mit Werken von Schostakowitsch zu erleben sein.

Das Sonderkonzert in der Semperoper ist eine Premiere, die in den kommenden Jahren ihre Fortsetzung finden soll. »Das ist eine wunderbare Möglichkeit, um auch die große Symphonik im Programm der Schostakowitsch Tage zu berücksichtigen«, sagt der Kapell-Dramaturg Tobias Niederschlag, zugleich Künstlerischer Leiter der Schostakowitsch Tage. »Die Staatskapelle hat ja nicht nur eine große Tradition im deutschen romantischen Repertoire, sondern ist seit vielen Jahrzehnten auch mit der Musik von Schostakowitsch in besonderer Weise vertraut.«

Dass für das Konzert Gennady Rozhdestvensky gewonnen werden konnte, kann man getrost als Glücksfall bezeichnen. Der Name des Dirigenten ist untrennbar mit dem des Komponisten verbunden. Mit seiner Aufnahme sämtlicher Schostakowitsch-Symphonien hat Rozhdestvensky eine Referenz vorgelegt, die bis heute für viele Dirigenten ein Maßstab ist. 1974, ein Jahr vor Schostakowitschs Tod, holte Rozhdestvensky dessen erste und damals vergessene Oper »Die Nase« durch eine Wiederaufführung an der Moskauer Kammeroper in die internationalen Opernspielpläne zurück und arbeitete dabei noch eng mit dem Komponisten zusammen.

Sein bevorstehendes Dresdner Konzert spürt dem Lebensbogen des Komponisten nach: Es stehen sowohl die erste als auch die 15. und damit die letzte Symphonie von Dmitri Schostakowitsch auf dem Programm. Zwischen beiden Werken liegen 46 Jahre, in denen sich die Sowjetunion in einem dauernden Wandel befand. Zwischen 1925 und 1975 haben sich das Land und seine politischen Strukturen immer wieder grundlegend geändert. Das Pro-

gramm erzählt also auch davon, wie die Geschichte einer Nation ihre Musik und ihre Künstler prägt – schließlich war Schostakowitsch durch mehrere öffentliche »Zurechtweisungen« direkt von Stalins Herrschaft und Kunstdiktat betroffen.

Gennady Rozhdestvensky ist ein Meister darin, das Komplexe und Zwiespältige, das man in beiden Symphonien findet, stilsicher zu ordnen, es durchaus krachen zu lassen, aber die Musik eben auch implodieren zu lassen, das Außen nach innen zu verlegen und Details hörbar werden zu lassen, die von anderen Dirigenten oft vernachlässigt werden. Der große Spannungsbogen von der ersten zur 15. Symphonie kulminiert darin, dass Schostakowitsch am Ende seiner letzten Symphonie, kurz nachdem ihn eine Herzattacke ereilte, das Todverkündigungsmotiv aus Richard Wagners »Die Walküre« zitiert – ohne es in eine neue Offenheit oder in musikalischen Trost zu überführen. Schostakowitschs Spätwerk endet einfach: unspektakulär, so als habe der Komponist diesem Werk nichts mehr hinzuzufügen.

Sonderkonzert am Vorabend der Internationalen Schostakowitsch Tage Gohrlich

Donnerstag, 22. Juni 2017, 20 Uhr
Semperoper Dresden

Gennady Rozhdestvensky Dirigent

Dmitri Schostakowitsch
Symphonie Nr. 1 f-Moll op. 10
Symphonie Nr. 15 A-Dur op. 141

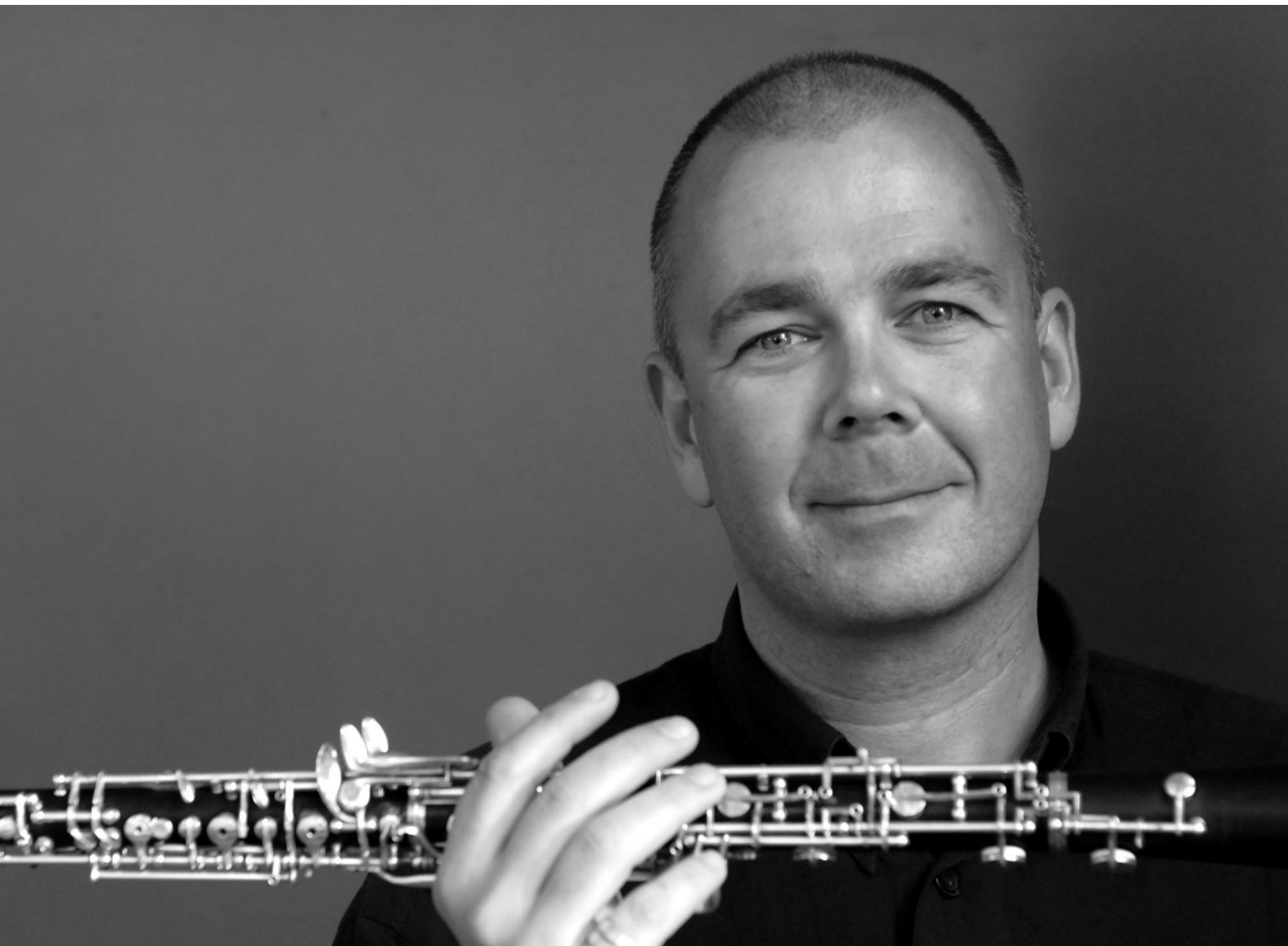
Das Konzert ist eine Veranstaltung der Sächsischen Staatskapelle Dresden.

Karten ab 13 Euro



»Mal so richtig abtauchen«

DER KLANG DER STILLE



Bernd Schober

Solo-Oboist Bernd Schober wird im 4. Aufführungsabend Bachs A-Dur-Konzert für Oboe d'amore, Streicher und Basso continuo interpretieren. Um neue Klänge zu finden, geht er zuvor gern auf Tauchstation.

Als Bernd Schober im DDR-Fernsehen einen Film des Tauchers Jacques-Yves Cousteau sah, wusste er: »Das will ich auch.« Einmal abtauchen. Die Stille unter dem Wasser erlauschen. Diese faszinierende Form der Freiheit erleben. Bis dahin verlief sein Leben weitgehend nach Plan. Als Kind lernte er Klavier, dann nahm seine Mutter ihn mit zur Spezialschule in Halle – dort wurde er im Fach Oboe unterrichtet. »Man hatte damals keine große Wahl«, sagt Schober, »der Berufsweg war ziemlich klar vorgezeichnet.« Als er nach Dresden zur Staatskapelle kam, hatte er erst einmal keine richtige Wohnung. »Das waren keine leichten Zeiten, aber es musste ja weitergehen.« Die Musik wurde für Schober zu einer anderen Form der Freiheit und der Kommunikation.

1993 war es endlich so weit. In den Seen rund um Dresden erlernte Bernd Schober das Tauchen. Inzwischen taucht er regelmäßig in den Meeren der Welt. »Wenn Sie zwei Wochen in Ägypten sind, das Boot aus dem Hafen abfährt, das Handy plötzlich keinen Empfang mehr hat – das ist für mich ein großes Glück.« Es ist die Stille, die Schober genießt. Das Alleinsein in der Natur. Die Ungestörtheit. Das Auf-Sich-Zurückgeworfen sein. Und genau diese Momente der Stille geben ihm auch die Kraft für den Klang.

Manchmal, im Winter, geht er sogar zum Eistauchen. Als das Orchester sich an einem Abend um kurz vor 17 Uhr im Graben traf, um den »Tristan« aufzuführen, sagte ein Kollege zu ihm: »Jetzt wird es ernst.« Schober antwortete: »Ernst war es heute Vormittag, als ich unter dem Eis getaucht bin. Da ist jeder Fehler tödlich. Hier ist es am Ende dann alles doch nur ein Spiel.« Vielleicht hat Schober beim Tauchen auch die Perfektion gelernt. Jeder Fehler kann fatal sein. So denkt der Oboist auch in der Musik. Das Mundstück für sein

Instrument schneidet er mit dem Messer auf den Millimeter passend, Passagen, die etwas komplexer sind, werden so lange geübt, bis kein Zweifel mehr vorhanden ist. »Man spürt ja, ob es noch Unsicherheiten gibt«, sagt Schober, »und man kann arbeiten, bis sie so weit wie möglich aus dem Weg geräumt sind.«

Schober liebt die Herausforderung und die Entdeckung neuer Welten. 1999 fragte ihn der Dirigent Giuseppe Sinopoli, ob er nicht Lust hätte, im Bayreuther Festspielorchester zu spielen. Schober zögerte zunächst. Ist das wirklich etwas für ihn? Will er das – die Sommerferien im Orchestergraben verbringen? Als er dann zum ersten Mal in Bayreuth musizierte, war es sofort um ihn geschehen. Mit Ausnahme von 2012 saß er jedes Jahr in Wagners »mystischem Abgrund« – wegen der Musik, wegen des Festspielhauses und der Kollegen. »Die Oboengruppe in Bayreuth ist ganz besonders«, sagt er, »und es sind über die Jahre viele Freundschaften entstanden.«

Auch in der Staatskapelle genießt Schober das Miteinander. »Die Stimmung unter den Holzbläsern ist einmalig«, sagt er. Und natürlich nutzt er die Möglichkeit der Aufführungsabende, bei denen sich die Musiker der Kapelle mit ihren eigenen Programmen vorstellen können. »Diese Konzertreihe ist vielleicht die Basis unseres Klanges: Wir können hier Programme gestalten, die uns am Herzen liegen, Musik spielen, die uns persönlich begeistert – und all das immer gemeinsam mit unseren Freunden und Kollegen.«

Für seinen bevorstehenden Auftritt im 4. Aufführungsabend hat Bernd Schober sich das A-Dur-Konzert von Johann Sebastian Bach ausgesucht. »Ich liebe dieses Stück«, sagt er, »Bach ist für mich der Herrgott, der Mozart auf die Welt geschickt hat – und Wagner steht irgendwie über allem.«

Für Schober hatte die Wahl auch einen anderen Grund. »Jeder erwartet von der Kapelle immer Weber, Strauss und Wagner«, sagt er, »so wie die Hallenser ihren Händel haben und die Leipziger ihren Bach. Aber ich finde es wichtig, dass wir regelmäßig aus unserem Kernrepertoire ausbrechen, andere Ufer kennenlernen und sie gemeinsam mit unserem Publikum entdecken.« Außerdem ist das Bach-Konzert für den Oboisten eine der seltenen Möglichkeiten, seine Oboe d'amore auszupacken. »Außer in Strauss' »Sinfonia Domestica«, in der »Matthäus-Passion« und im »Weihnachtsoratorium« kommt dieses wunderbare Instrument ja eher selten vor.«

In den vergangenen Wochen ist er wieder abgetaucht. Dieses Mal nicht in einen See oder in ein Meer, sondern in Bachs Partitur: Im 4. Aufführungsabend ist dann zu hören, welchen Klang Bernd Schober in seiner inneren Stille gefunden hat.

4. Aufführungsabend

Freitag, 7. Juli 2017, 20 Uhr
Semperoper Dresden

Lahav Shani
Dirigent
Bernd Schober
Oboe d'amore

Samuel Barber
»Adagio for Strings« op. 11

Johann Sebastian Bach
Konzert A-Dur für Oboe d'amore, Streicher
und Basso continuo BWV 1055R

Kurt Weill
Symphonie Nr. 2

Karten ab 6 Euro

Ein Meister des sublimen Humors

WEINBERG-SCHWERPUNKT MIT ZWEI
URAUFFÜHRUNGEN BEI DEN SCHOSTAKOWITSCH
TAGEN GOHRISCH



Dmitri Sitkovetsky

Nicht nur in der Semperoper steht Mieczysław Weinberg mit der Premiere seiner Oper »Die Passagierin« zum Saisonende im Fokus. Auch die Internationalen Schostakowitsch Tage Gohrisch würdigen den Freund und Kollegen von Dmitri Schostakowitsch mit einem Programmschwerpunkt, und dies bereits zum zweiten Mal.

In Gohrisch gibt es die Möglichkeit, den Komponisten über sein vielfältiges Kammermusikœuvre genauer kennenzulernen. Dies ist besonders spannend: Weinberg verarbeitet sein schwieriges Schicksal – die Flucht vor den Deutschen und die antisemitischen Demütigungen in der ehemaligen Sowjetunion – vor allem in seiner Kammermusik, die von großer Tragik und Melancholie, aber auch von sublimem Humor und böser Ironie geprägt ist.

All dies ist in einem Kammerabend in Gohrisch zu erleben, der zentrale Kammermusikwerke des Komponisten vorstellt. In der Konzertscheune erklingen u.a. Sonaten für Violine und für Violoncello, das Klaviertrio op. 24 – und eine Uraufführung: ein »Largo für Violine und Klavier«, das erst vor

kurzem in Weinbergs Nachlass entdeckt und vermutlich als langsamer Satz einer Violinsonate entworfen wurde.

Der Weinberg-Schwerpunkt führt auch namhafte Interpreten in den Luftkurort, die eng mit dem Schaffen des Komponisten vertraut sind. Der Geiger Linus Roth und der Pianist José Gallardo etwa haben in den letzten Jahren sämtliche Werke des Komponisten für Violine und Klavier eingespielt und sind dafür vielfach ausgezeichnet worden. Roth hat darüber hinaus mit dem Dirigenten Thomas Sanderling die »Internationale Weinberg Gesellschaft« ins Leben gerufen, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, das Werk des Komponisten zu erforschen und zu verbreiten. Als Cellist wirkt an dem Kammerabend Emil Rovner

mit – auch er ein erfahrener Weinberg-Interpret und Professor an der Dresdner Musikhochschule.

Mit Dmitry Sitkovetsky gesellt sich zu diesem Trio einer der großen Violinvirtuosinnen unserer Tage. Er wird gemeinsam mit Linus Roth die Sonate für zwei Violinen von Weinberg aufführen und das Programmspektrum durch die »Menuhin Sonata« von Rodion Schtschedrin erweitern.

Im Abschlusskonzert der Schostakowitsch Tage werden mit der Pianistin Elisaveta Blumina und dem Dirigenten Thomas Sanderling am Folgetag zwei weitere Weinberg-Experten in Gohrisch erwartet. Am Pult eines Kammerorchesters der Staatskapelle dirigiert Sanderling dann die Uraufführung der viersätzigen Fassung von Weinbergs zweiter Kammer-symphonie. Das Festival ist also in diesem Jahr auch ein Treffpunkt für Weinberg-Interpreten – und es ist damit zu rechnen, dass dieser enge Weggefährte Schostakowitschs auch in den kommenden Jahren in Gohrisch immer wieder ein Thema sein wird.

**8. Internationale Schostakowitsch
Tage Gohrisch**
23. – 25. Juni 2017

Kammerabend II
Samstag, 24. Juni 2017, 19.30 Uhr
Konzertscheune Gohrisch

Linus Roth Violine
Dmitri Sitkovetski Violine
(Weinberg op. 69, Schtschedrin)
Emil Rovner Violoncello
José Gallardo Klavier

Mieczysław Weinberg
Rhapsodie über Moldawische
Themen op. 47/3
Sonate für 2 Violinen op. 69
Rodion Schtschedrin
»Menuhin Sonata« für Violine und Klavier
Mieczysław Weinberg
Largo für Violine und Klavier,
Uraufführung
Sonate für Violoncello und Klavier
Nr. 2 op. 63
Klaviertrio op. 24

Das vollständige Festivalprogramm
und Karten unter
www.schostakowitsch-tage.de
sowie in der Schinkelwache am Theaterplatz

In Kooperation mit der Sächsischen
Staatskapelle Dresden

Wir machen das für Dresden

DAS SEMPER OPEN AIR AUF
DEM THEATERPLATZ



Abendstimmung beim Semper Open Air

Seit Jahren organisiert der Veranstaltungsmanager Stephan Gräber das Semper Open Air. Dabei ist er zum Kapell-Fan geworden – nur eines ist ihm noch wichtiger: der nächste Sieg von Dynamo Dresden.

Seit dem Jahr 2013 veranstalten die Semperoper und die Staatskapelle einmal im Jahr ein großes Open Air auf dem Theaterplatz: Die Aufführungen werden live mit Unterstützung von Radeberger Pilsner auf eine Großleinwand übertragen. Kapellmusiker stellen sich im Rahmenprogramm vor, es gibt vor der Aufführung und in den Pausen Live-Gespräche, der Musikjournalist Axel Brüggemann führt durch das Programm, Spielfilme schauen hinter die Bühne und am Ende lassen sich die Künstler auf dem Platz vor der Semperoper feiern.

Der Veranstaltungsmanager Stephan Gräber ist seit der ersten Live-Übertragung

der Mastermind hinter diesem Spektakel. Gemeinsam mit seinem Team von Waterloo Produktion kümmert er sich um den Aufbau der über 50 Quadratmeter großen Leinwand, sorgt dafür, dass der Klang unter freiem Himmel sich dem Sound in der Semperoper angleicht, organisiert das Gourmet-Angebot, koordiniert die Stände, verlegt die nötigen Kabel und organisiert die Kameratechnik für das Publikums-Programm auf dem Theaterplatz. Das nötige Live-Signal aus der Semperoper liefert ihm die Produktionsfirma UNITEL. Sie nimmt die Konzerte für eine spätere DVD-Verwertung mit zahlreichen Kameras auf. »Aber genauso wichtig ist für uns der Ablauf des Programms, das nur auf dem Theaterplatz stattfindet und das ebenfalls auf die Leinwand übertragen wird«, sagt Gräber. »Das ist ja das Besondere: Musiker, Künstler oder Dramaturgen nehmen hier Kontakt mit dem Publikum auf, wir produzieren Spielfilme hinter den Kulissen der Kapelle und wollen, dass die Dresdner ihr Orchester als das erleben, was es ist: begeisterte Menschen, die für die Musik brennen. Für

mich ist es immer eine Bestätigung, wenn das Publikum im Saal in der Pause nach draußen kommt, unser Programm anschaut und am liebsten bleiben möchte.«

Stephan Gräber ist ein Ur-Dresdner und ein eingefleischter Fußballfan – natürlich von Dynamo. »Aber danach rangiert inzwischen sofort die Kapelle«, sagt er und lacht. »Die Arbeit für die Kapelle hat mich zu einem begeisterten Klassik-Hörer gemacht, auch, weil ich sehe, wie emotional und leidenschaftlich das Musikmachen ist.«

Auch für das kommende Semper Open Air, bei dem der Geburtstag von Herbert Blomstedt, dem ehemaligen und langjährigen Chefdirigenten der Kapelle gefeiert wird, hat sich Gräber gemeinsam mit der Staatskapelle ein spannendes Rahmenprogramm einfallen lassen.

Semper Open Air
Sonntag, 2. Juli 2017, ab 17 Uhr
Theaterplatz

Liveübertragung des
12. Symphoniekonzerts der
Staatskapelle Dresden
mit Vorprogramm

Axel Brüggemann
Moderation

Freier Eintritt

Mit freundlicher Unterstützung von
Radeberger Pilsner, Nickel Fenster
GmbH, Stefan Hermann Theatergastronomie
und Falkenberg & Kakies GmbH +
Co. Immobilien

Konzertvorschau

DIE KONZERTE DER STAATSKAPELLE IM JUNI UND JULI



Daniel Harding

11. Symphoniekonzert

Samstag, 3. Juni 2017, 20 Uhr
Sonntag, 4. Juni 2017, 11 Uhr
Montag, 5. Juni 2017, 20 Uhr
Semperoper Dresden

Daniel Harding Dirigent
Matthias Goerne Bariton

Gustav Mahler
»Blumine«, Symphonischer Satz
»Kindertotenlieder«

Antonín Dvořák
Symphonie Nr. 8 G-Dur op. 88

Kostenlose Einführungen
jeweils 45 Minuten vor Konzert-
beginn im Opernkeller

Europa-Tournee

Mittwoch, 7. Juni 2017, 20 Uhr
Brüssel, Bozar
Donnerstag, 8. Juni 2017, 20.15 Uhr
Amsterdam, Concertgebouw
Samstag, 10. Juni 2017, 19 Uhr
Wrocław, National Forum of Music

Daniel Harding Dirigent
Matthias Goerne Bariton

Gustav Mahler
»Blumine«, Symphonischer Satz
»Kindertotenlieder«
Antonín Dvořák
Symphonie Nr. 8 G-Dur op. 88



Plácido Domingo

KLASSIK PICKNICKT

Samstag, 17. Juni 2017, 21 Uhr
Cockerwiese an der Gläsernen
Manufaktur von Volkswagen

Plácido Domingo Dirigent
Denis Matsuev Klavier
Axel Brüggemann Moderation

Giuseppe Verdi
Ouvertüre zu »La forza del destino«
Pjotr I. Tschaikowsky
Klavierkonzert Nr. 1 b-Moll op. 23
Georges Bizet
»Carmen«-Suite Nr. 1
Pjotr I. Tschaikowsky
»Capriccio italien« op. 45

Kapelle für Kids extra
Samstag, 17. Juni 2017, 11 Uhr
Cockerwiese an der Gläsernen
Manufaktur von Volkswagen

**Die Geschichte von Babar,
dem kleinen Elefanten**

Julius Rönnebeck Moderation
Puppe Alma mit Magdalene Schaefer
Johannes Wulff-Woesten Dirigent
Sächsische Staatskapelle Dresden



Gennady Rozhdestvensky

Sonderkonzert am Vorabend der Schostakowitsch Tage

Donnerstag, 22. Juni 2017, 20 Uhr
Semperoper Dresden

Gennady Rozhdestvensky Dirigent

Dmitri Schostakowitsch
Symphonie Nr. 1 f-Moll op. 10
Symphonie Nr. 15 A-Dur op. 141

**8. Internationale Schostakowitsch
Tage Gohrisch**
Freitag, 23. Juni – Sonntag, 25. Juni 2017
Gohrisch, Konzertscheune

Werke von **Dmitri Schostakowitsch**,
Mieczysław Weinberg und
Sofia Gubaidulina

Mit Thomas Sanderling, Alexander
Melnikov, Dmitry Sitkovetsky, Viktoria
Postnikova, Linus Roth, Elisaveta
Blumina, dem Raschèr Saxophone-
Quartet, der Sächsischen Staatskapelle
Dresden u.v.a.

Details unter
www.schostakowitsch-tage.de



Herbert Blomstedt

12. Symphoniekonzert

Samstag, 1. Juli 2017, 11 Uhr
Sonntag, 2. Juli 2017, 20 Uhr
Montag, 3. Juli 2017, 19 Uhr
Semperoper Dresden

Herbert Blomstedt Dirigent
Sir Andrés Schiff Klavier

Ludwig van Beethoven
Klavierkonzert Nr. 1 C-Dur op. 15
Anton Bruckner
Symphonie Nr. 4 Es-Dur »Romantische«

Kostenlose Einführungen jeweils
45 Minuten vor Konzertbeginn
im Opernkeller



Semper Open Air

Semper Open Air

Sonntag, 2. Juli 2017, 17 Uhr
Theaterplatz

Axel Brüggemann Moderation

Übertragung des 12. Symphoniekonzerts
mit Herbert Blomstedt und Sir Andrés
Schiff via Großbildleinwand auf
den Theaterplatz inkl. Vorprogramm.

Freier Eintritt.

Mit freundlicher Unterstützung von:



STEFAN HERMANN
THEATERGASTRONOMIE



Lahav Shani

4. Aufführungsabend

Freitag, 7. Juli 2017, 20 Uhr
Semperoper Dresden

Lahav Shani Dirigent
Bernd Schober Oboe d'amore

Samuel Barber
»Adagio for Strings« op. 11
Johann Sebastian Bach
Konzert A-Dur für Oboe d'amore,
Streicher und Basso continuo
BWV 1055R
Kurt Weill
Symphonie Nr. 2

Partner der Semperoper und
der Staatskapelle Dresden



Kosmos Oper

DIE PERSONALABTEILUNG – EMPATHIE
FÜR VIELFÄLTIGE BELANGE

Akten, Verträge, Zahlenkolonnen, Urlaubsgesuche, Krankmeldungen und vieles mehr. Jeder, der in einem Betrieb beschäftigt ist, hatte und hat immer wieder mit einem ganz zentralen Bereich zu tun: der Personalabteilung. Genaues aber wissen die wenigsten über die vielfältigen Tätigkeitsbereiche dieser Abteilung. »Ein Betrieb, der bis zu tausend Mitarbeiter auf der Grundlage zahlreicher Tarif- und Einzelverträge beschäftigt, benötigt gut funktionierende Abteilungen mit Verwaltungsangestellten, die sich ausschließlich um das Personal- und das Rechnungswesen kümmern. In größeren Häusern gibt es jeweils einen Abteilungsleiter, der eine mehr oder minder große Zahl an Mitarbeitern hat und seinerseits dem Verwaltungsdirektor unterstellt ist. Die Personalabteilung berechnet z.B. Honorare, Spesen, Aufwandsentschädigungen, Tagegelder und führt die Personalakten. Im Rechnungswesen bearbeitet man Rechnungen oder arbeitet an Statistiken und Wirtschaftsplänen mit. An großen Häusern gibt es eigene Controller, an kleineren Häusern wird diese Aufgabe oft durch den Verwaltungsdirektor mit abgedeckt.« So ähnlich und so trocken ist die allgemeine Beschreibung (hier zitiert nach dem Deutschen Bühnenverein) der Tätigkeiten einer Personalabteilung an Opernhäusern und Theatern. Grund genug, einen genaueren Blick auf die Personalabteilung der Sächsischen Staatstheater zu werfen, um diese dürre Beschreibung mit Leben zu füllen, vor allem aber nach den Besonderheiten der Personalabteilung an Theatern zu fragen.

POLITIK DER OFFENEN TÜR

Solveig Eckert, die Leiterin der Abteilung an den Sächsischen Staatstheatern, gelingt dies bereits in den ersten Sätzen, die sie zur Charakterisierung der Arbeitsfelder ihrer Abteilung formuliert: »Am wichtigsten ist

in unserem Bereich eine grundlegende Empathie für die unterschiedlichsten Belange der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wir gehen mit vielen verschiedenen Menschen um, die alle eine große Wertschätzung erfahren sollen.« Das Besondere seien, so Solveig Eckert, vor allem die verschiedenen Charaktere, die ein Kunstbetrieb wie die Sächsischen Staatstheater von Natur aus mitbringt. Über 1000 Beschäftigte arbeiten in Oper, Schauspiel und den gesamten dazugehörigen Abteilungen wie Werkstätten, Verwaltung, Technik, Transport etc. Diese über 1000 Mitarbeiter sind eine internationale Gemeinschaft mit Menschen aus fast 30 verschiedenen Nationen. Mit vielen unterschiedlichen Künstlerpersönlichkeiten sei ein solcher Betrieb wesentlich emotionaler aufgeladen, als beispielsweise eine Behörde vergleichbarer Größe. »Wir müssen vor allem immer wieder das Verständnis der vielfältigen Künstlerpersönlichkeiten für die administrativen Belange, die für eine Beschäftigung bei uns nötig sind, wecken.« Und so sind die Mitarbeiterinnen der Personalabteilung täglich von 8 bis 19 Uhr ansprechbar, um Probleme zu lösen, bei der Bearbeitung von Formularen zu helfen, mit verschiedensten Behörden in Kontakt zu treten und auch, um im Konfliktfall schlichtend einzugreifen. »Wir pflegen eine Politik der offenen Tür«, betont die Abteilungsleiterin, »nur so können wir den vielfältigen Belangen der komplexen Belegschaft gerecht werden.«

Sieben Mitarbeiterinnen arbeiten neben Solveig Eckert in der Personalabteilung. Die meisten von ihnen sind gelernte Bürokauffrauen, die diverse Fortbildungen im Personalbereich absolviert haben. Jede der Sachbearbeiterinnen ist für einen speziellen (Vertrags-)Bereich zuständig, alle Mitarbeiterinnen sind jedoch in der Lage, auch »bereichsfremde« Auskünfte zu erteilen, eine Politik, die Solveig Eckert maßgeblich

*»Ich bekomme jeden
Monat eine Rechnung über
fünf Millionen Euro«*

vorangetrieben hat. Insgesamt gilt es, die neun verschiedenen Tarifverträge mit unterschiedlichsten Vergütungsstrukturen im Blick zu behalten. So gibt es innerhalb des »Normalvertrags Bühne« allein vier verschiedene Verträge, einen für die Solisten, einen für einen Teil der Bühnentechnik, einen für den Staatsoperchor und einen für die Tänzerinnen und Tänzer in der Ballettcompany. Die Musikerinnen und Musiker der Sächsischen Staatskapelle haben einen Haustarifvertrag, darüber hinaus gilt hier auch der TVK, der Tarifvertrag für die Kulturorchester Deutschlands. In der Verwaltung sowie in ausgewählten Bereichen der Werkstätten und der Bühnentechnik kommt der Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst der Länder zum Tragen, für die Auszubildenden gilt ein ähnlicher Vertrag nach dem Berufsbildungsgesetz und last but not least regelt der Theatertarifvertrag Sach-

sen alles zur sogenannten Theaterbetriebszulage, die aufgrund der unregelmäßigen Dienste für verschiedene Berufsgruppen gezahlt wird. Viele Paragraphen also, die in jedem Einzelfall geprüft werden müssen. Hinzu kommen jährlich ca. 4000 Vorgänge im Bereich der Gästerechnung für Solisten, Dirigenten, Regie-Teams, um nur einige Berufsgruppen zu benennen. Auch Werkverträge und Beraterverträge müssen verhandelt und abgeschlossen werden, ein weiteres – und weites – Betätigungsfeld für die Mitarbeiterinnen in der Personalabteilung.

Apropos Verträge: Diese wollen natürlich geschlossen werden. Auch hier spielt die Personalabteilung der Sächsischen Staatsoper eine entscheidende Rolle. Zunächst muss geprüft werden, um welche zu besetzende Stelle es sich handelt, dann erfolgt die entsprechende Stellenausschreibung. Die Bewerbungsunterlagen werden in der Personalabteilung gesammelt und gemeinsam mit den Abteilungsverantwortlichen ausgewertet. Anschließend erfolgt die Einladung zu ersten Vorstellungsgesprächen. Nach der Entscheidung für einen der Bewerber werden die Verträge gemacht, alle erforderlichen Unterlagen angefordert und die Daten an die Bezügestelle des Freistaates weitergegeben. Über die Bezügestelle werden die Lohn- und Gehaltskosten gezahlt. »Ich bekomme jeden Monat eine Rechnung über fünf Millionen Euro«, schmunzelt Solveig Eckert und erläutert dann:



An ihrem Arbeitsplatz: Carmen Socka, Ulrike Bauer, Claudia Rührich (v.l.)

»Der Freistaat schießt uns die Personalkosten vor und stellt uns diese dann anschließend in Rechnung, schließlich müssen wir mit dem uns zustehenden Jahresbudget, in dem die Personalkosten einen großen Anteil haben, wirtschaften. Alles in allem machen wir unsere Abrechnungen mit speziellen Programmen, die vom Rechnungswesen und Controlling überprüft werden und transparent für unseren Kaufmännischen Geschäftsführer und unseren Träger, das Sächsische Ministerium für Wissenschaft und Kunst, aber auch für das Sächsische Ministerium für Finanzen dargestellt werden.«

Neben diesen erfreulichen Tätigkeiten wie der Einstellung neuer Mitarbeiter steht die Personalabteilung natürlich auch bei weniger harmonischen Vorgängen wie Streitigkeiten und vertraglichen Konflikten an vorderster Front. Auch wenn es nicht immer gelingt, sind die Mitarbeiterinnen stets um Konfliktlösungen bemüht und treten als Vermittler und Versachlicher – oft auch in enger, vertrauensvoller Zusammenarbeit mit dem Personalrat – auf. »Wir müssen Empfindlichkeiten nachspüren und für ein ausgleichendes Arbeitsklima sorgen, das ist bei allen Vorgängen unsere Maßgabe«, ist sich Solveig Eckert im Klaren. Und vielleicht gelingt ihr das besonders gut, hat sie doch als studierte Musikerin (und Volljuristin!) ein Gespür für die speziellen Herausforderungen, die die vielfältigen Berufe der verschiedenen Künstlerpersönlichkeiten mit sich bringen.



Besprechung mit Solveig Eckert (r.): Ilka Dietze, Anja Lorenz, Doreen Fritzsche, Cornelia Kamprath (v.l.)

Rätsel

»TANZ À LA CARTE« – EINMAL ZUM CHOREOGRAFEN WERDEN

»Tanz ist Musik, die sichtbar gemacht wird«, sagte einer der großen Choreografen des 20. Jahrhunderts, der mit seiner Erfindung des neo-klassischen Stils von Europa aus auch die amerikanischen Bühnen eroberte. Sichtbar machen möchte Ballettmeister Raphaël Coumes-Marquet in »Tanz à la Carte« die tänzerischen Elemente einer Choreografie und lädt dafür das Publikum ein, selbst zum Choreografen zu werden: Mit ihrer Auswahl von Musikstil und verschiedenen Bewegungselementen erschaffen die »neuen« Choreografen ihre eigene Kreation, die zum Abschluss des Abends von den Tänzerinnen und Tänzern des *Semperoper Ballett* in Semper Zwei uraufgeführt werden. Gewählt werden kann aus der Menüfolge von »Tanz à la Carte« zum Beispiel eine Arabesque als Vorspeise, eine Lahme Ente – was auch immer sich dahinter verbirgt – als Hauptgang und ein bewegter Nachtisch. Guten Appetit!

Welcher russischstämmige Choreograf mit französischem Künstlernamen war der Vater des neo-klassischen Stils und ein Perfektionist in der exakten Ausführung jedes einzelnen Elementes einer Choreografie?

Verlosung

Unter allen richtigen Einsendern verlosen wir zwei Freikarten der Saison 2017/18 Ihrer Wahl (nach Verfügbarkeit), ausgenommen sind Premieren, Symphoniekonzerte, Sonderveranstaltungen und Gastspiele.

Einsendeschluss

22. Juni 2017

Semperoper Dresden

Theaterplatz 2

01067 Dresden

marketing@semperoper.de

Vorstellung

21. Juni 2017

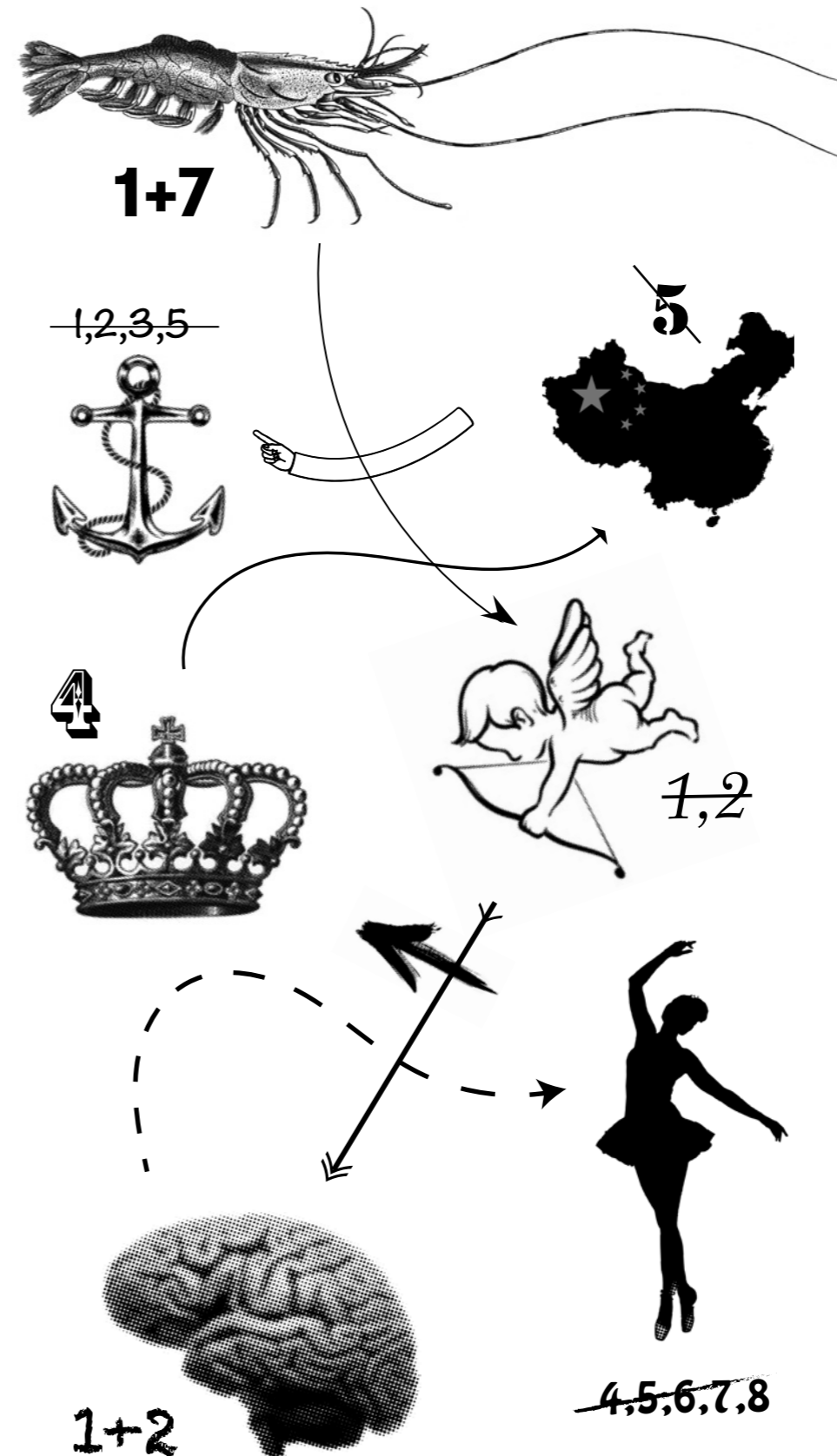
Karten zu 12 Euro (ermäßigt 6 Euro)

Lösung des Rätsels aus Heft 6

Pierre Cardin

Gewonnen hat

Petra Prax aus Woltersdorf



LÖSUNG

Grüße aus ...

TORONTO



Grüße aus Toronto schickt uns Markus Marquardt, Solist im Ensemble der Semperoper. Als Scarpia stand der Bass-Bariton in Kanada im Mai in »Tosca« auf der Opernbühne. Von Toronto aus führt ihn der Weg wieder zurück nach Dresden. Hier ist er im Juni und Juli im Doppelabend »Cavalleria rusticana/Pagliacci« als Alfio und Tonio zu erleben.

Im Juni gastieren außerdem u.a.: *Simeon Esper*: Remendado (»Carmen«), Bregenzer Festspiele • *Bernhard Hansky*: Conte d'Almaviva (»Le nozze di Figaro«), Staatsoperette Dresden & Moralès (»Carmen«), Komische Oper Berlin • *Evan Hughes*: Keeper of the Madhouse (»The Rake's Progress«), Festival d'Aix-en-Provence & Liederabend • *Tuuli Takala*: Gilda (»Rigoletto«), Savonlinna Opernfestival.

Das besondere ...

VIDEO! IN VIDEO VERITAS: VERISMO-OPERN UND LIVE-PROJEKTIONEN



Ein Seitensprung in Großaufnahmen – »Cavalleria rusticana« im Bühnenbild von Regisseur Philipp Stölzl.

Während die Gemeinde im Ostergottesdienst einen Lobgesang anstimmt, steht Santuzza allein vor der Kirche. Obwohl sie das gleiche Lied singt wie die Menschen in der Kirche, ist sie doch ausgegrenzt in ihrer Verzweiflung über ihren Partner, der sie betrügt – der sie in diesem Moment betrügt! Er vergnügt sich gerade mit seiner Geliebten Lola in einer Wohnung über den Dächern der Stadt. Die Parallelität der Ereignisse eröffnet sich dem Publikum von »Cavalleria rusticana« über die Setzkastentbühne, die vier rechteckige Projektionsflächen aufweist: Auf einer der Flächen zeigt ein Video das leidenschaftliche Liebespaar im Close-Up. Der Zuschauer kommt ihm fast voyeuristisch nahe, der Ehebruch wird explizit vor Augen geführt – und umso dramatischer, weil Santuzzas Einsamkeit nicht ausgeblendet werden kann. Denn sie ist gleichzeitig zu sehen und bleibt in ihrer Verzweiflung präsent. Durch den Einsatz der Kameras bekommt die Szene eine dokumentarische Ästhetik und lässt das Geschehen noch realer erscheinen. Die

Grenzen zwischen Bühne und Realität verschwimmen.

Wirklichkeitsbezug und Authentizität sind Merkmale der Verismo-Opern, zu denen »Cavalleria rusticana« und »Pagliacci« zählen. Beide Opern versuchen »ein Stück Leben zu schildern«, wie es Tonio in »Pagliacci« selbst erläutert, sie bringen die Tragödien, die sich auf der Bühne abspielen, nahe, indem sie einfache Leute in den Fokus rücken. In der Inszenierung von Philipp Stölzl, der auch für das Bühnenbild verantwortlich zeichnet, wird das Video zum Mittel, Authentizität zu steigern und die Zuschauer ganz nah an die Figuren, ihren Alltag und ihre Gefühle zu führen. Dieser Realitätseffekt wird erzeugt, indem mit Videokameras Sequenzen des Bühnengeschehens live gefilmt und die Aufnahmen direkt auf Projektionsflächen innerhalb des Bühnenbildes projiziert werden. Gesteuert wird die Einspielung der Videosequenzen über einen Medienserver in der Tonkabine, die sich hinter dem Parkettbereich des Zuschauersaals befindet. Um den

richtigen Zeitpunkt abzapfen, gibt ein Repetitor, der in einem Klavierauszug mitliest, dem Videotechniker die Einsätze und Überblendungen an. Die Kameraleute halten sich im ersten Rang des Zuschauersaals auf und filmen live von dort. Um immer die richtige Kameraeinstellung zu finden, stehen sie in engem Kontakt mit einem Videotechniker. Über zwei Beamer, die sich in der Projektionskabine im zweiten Rang befinden, werden die Aufnahmen auf die Bühne projiziert. Die verbotene Leidenschaft, die heimliche Träne – durch die Großaufnahme entgeht dem Zuschauer nichts und rückt ihm das Schicksal von Santuzza und Tonio ganz nah.

Pietro Mascagni/Ruggero Leoncavallo
CAVALLERIA RUSTICANA/PAGLIACCI
29. Juni & 4., 6. Juli 2017

Tickets ab 14 Euro

Eine Koproduktion mit den
Osterfestspielen Salzburg

Zehn Fragen



Vielbeschäftigt ist der Balletttänzer István Simon und das mit gutem Grund: Auf der Bühne beeindruckt der charismatische Ungar mit seiner einfühlsamen Bewegungssprache, mit faszinierender Präsenz und Ausstrahlung. Nach seiner Ausbildung bei der Hungarian Dance Art Academy führte ihn sein erstes Engagement direkt nach Dresden. Seit 2007 gehört er dem *Semperoper Ballett* an, seit 2013 ist er hier Erster Solist. In der Company von Ballettdirektor Aaron S. Watkin hat er bereits den tragisch Liebenden (»Romeo und Julia«, »Tristan + Isolde«) verkörpert und war in Choreografien u.a. von George Balanchine, William Forsythe und Mats Ek zu erleben. Gut vertraut ist ihm auch die Rolle des Prinzen, in der er in »Schwanensee« und »Dornröschen« überzeugte. Nun fügt er seinem Repertoire einen weiteren adligen Vertreter hinzu und debütiert in »Giselle« als Prinz Albrecht. In David Dawsons gleichnamiger Choreografie zieht er die Titelheldin und die Zuschauer gleichermaßen in seinen Bann – eine Faszination, die nur auf der Bühne dramatische Folgen kennt.

Meine gute Laune ist gesichert, wenn ...

*I have something inspiring to dance
(Which is almost always!)*

ich etwas Inspirierendes tanze (was fast immer der Fall ist :))

Ein Lied, bei dem ich das Radio laut stelle, ...

Something that I could dance to

eines, zu dem ich tanzen kann

Drei Dinge, die ich überall hin retten würde, sind ...

A knife, water cleaner and my family

ein Messer, ein Wasserfilter und meine Familie

Heimat ist für mich ...

Dresden

Dresden

Häufig kommt bei mir auf den Tisch:

Nice vegetarian dishes

leckere vegetarische Gerichte

Geliehen und nie zurückgegeben habe ich ...

Ballet DVD-s

Ballett DVDs

Mein Kindheitstraum war ...

To work in a big theatre

an einem großen Theater zu arbeiten

Der beste Ort zum Nachdenken ist für mich ...

Also Dresden :)

auch Dresden :)

Mich hat noch nie jemand gefragt, ...

What does theatre mean for me.

was das Theater mir bedeutet.

Gerne würde ich einmal zu Abend essen mit ...

Robert Wilson

Robert Wilson

Service

ADRESSE

Semperoper Dresden – Besucherservice
Theaterplatz 2, 01067 Dresden
Die Tageskassen und das Anrechtsbüro
befinden sich in der Schinkelwache.

ÖFFNUNGSZEITEN

Mo bis Fr 10 – 18 Uhr, Sa 10 – 17 Uhr,
So 10 – 13 Uhr

KONTAKT

T 0351 49 11 705, bestellung@semperoper.de

Impressum

HERAUSGEBER

Sächsische Staatstheater – Semperoper Dresden

KAUFM. GESCHÄFTSFÜHRER
UND INTENDANT (KOMMISSARISCH)
Wolfgang Rothe

SEMPER!

Magazin der Semperoper Dresden
Theaterplatz 2, 01067 Dresden
semperoper.de

REDAKTION

Susanne Springer, Leitung (verantwortl. i.S.d.P.),
Anne Gerber, Juliane Moschell,
Dr. Dorothea Volz (stv. Leitung)
Matthias Claudi, Jan-Bart De Clercq, Evelyn Kessler,
Anna Melcher, Janine Schütz, Juliane Schunke,
Stefan Ulrich, Manfred Weiß, Sophia Zeil,
Christina Zimmermann

BILDNACHWEIS

Cover & Inhalt: Klaus Gigga,
außerdem: S. 3: privat, S. 8: Kunstverlag Emil Schwalb
Berlin Historisches Archiv SST, S. 9 links: Claas
Janssen, S. 9 rechts, S. 54 rechts: Daniel Koch,
S. 44 links: Julian Hargreaves S. 44 Mitte: Agenturfoto,
S. 44 rechts: Zalman Shklyar, S. 45 links: M. Lengemann,
S. 45 Mitte: Oliver Killig, S. 45 rechts: Marco Borggreve,
S. 52, S. 54 links, S. 55 rechts: Jan Whalen,
S. 55 links: Klaus Gigga, S. 55 Mitte: Jochen Quast

HERSTELLUNGSREGIE

Dr. Dorothea Volz

GESTALTUNG

Fons Hickmann M23, Bjoern Wolf, Miriam Rech

DRUCK

Druckerei Thieme Meißen GmbH

PAPIER

Bio Top 3 90g/Multi Art Silk, 170g

ANZEIGENVERTRIEB

Event Module Dresden GmbH

REDAKTIONSSCHLUSS

für dieses Heft: 23. Mai 2017

Partner der Semperoper und
der Staatskapelle Dresden



Volkswagen

mdr KULTUR



Repertoire

DAVID DAWSON

Giselle

FEENHAFTE WESEN,
GLÜHENDE LEIDENSCHAFT

Giselle steht kurz vor ihrer Hochzeit, als sie die wahre, dunkle Identität ihres Verlobten Albrecht erfährt. Verzweiflung und Wahnsinn übermannen sie und entreißen sie ihrem blühenden, jungen Leben. Giselle steigt in das sagenumwobene und gefürchtete Reich der Willis hinüber und erscheint dem schmerzgebeugten Albrecht nunmehr



als Schatten; nicht mehr zu fassen und doch allgegenwärtig. Choreograf David Dawson, der zuletzt »Tristan + Isolde« für das *Semperoper Ballett* kreierte, entwickelte in »Giselle« zur betörenden Musik von Adolphe Adam eine Choreografie mit abstrakten Impulsen für das heutige Publikum – eine zeitlose Geschichte um Liebe, die über den Tod hinaus besteht. Als schattenhaft schwebendes Wesen einer fremden Sphäre und doch voll glühender Leidenschaft sind Duosi Zhu und Courtney Richardson alternerend als Giselle zu erleben.

Vorstellungen

17., 18., 25., 27. & 28. Juni 2017

Karten ab 6 Euro

Mit freundlicher Unterstützung
der Stiftung zur
Förderung der Semperoper

PIETRO MASCAGNI /
RUGGERO LEONCAVALLO

Cavalleria rusticana/ Pagliacci

ROLLENDEBÜT: EVELYN
HERLITZIUS ALS SANTUZZA

Nach ihrer gefeierten Ortrud im »Lohengrin« in der vergangenen Spielzeit ist Evelyn Herlitzius nun erstmals als Santuzza an der Semperoper zu erleben. In »Cavalleria rusticana« muss sie schmerzvoll erkennen,



dass ihr Verlobter Turridu nicht von seiner früheren, inzwischen verheirateten Geliebten Lola lassen kann. Nach einem Streit verrät Santuzza das heimliche Paar an Lolas Ehemann. Dieser fordert Turridu zum tödlichen Duell.

Auch »Pagliacci« läuft auf einen Mord aus Eifersucht hinaus – hier im doppelgesichtigen Milieu einer Commedia-dell'arte-Gruppe: Was für die amüsierten Zuschauer zunächst eine Komödie über den betrogenen Ehemann ist, wird auf der Bühne plötzlich blutiger Ernst. In der Partie des hintergangenen Bajazzo gibt es ein Wiedersehen mit Vladimir Galouzine. Stefano Ranzani dirigiert den emotionsgeladenen Doppelabend.

Vorstellungen

29. Juni & 4., 6. Juli 2017

Karten ab 14 Euro

ALI N. ASKIN

the killer in me is the killer in you my love

FREIBAD-(VOR-)FREUDEN

Fünf junge Menschen an der Schwelle vom Kindsein zum Teenie-Alter begegnen sich im Freibad und plötzlich wird der Beckenrand zum Laufsteg, die Umkleidekabine zum Ort des Verbotenen: Unbeholfene Flirtversuche, die erste Zigarette, Pornoheft-



chen auf dem Klo, Komplexe im Bikini, die erste zarte Liebe. Und was passiert, wenn der Sommer vorbei ist? Auf dem Erfolgsschauspiel von Andri Beyeler basierend, weckt »the killer in me is the killer in you my love« Erinnerungen an ausgelassene Tage im Freibad – ganz gleich, ob sie erst wenige Monate oder schon ganze Jahrzehnte zurückliegen. Der Komponist Ali N. Askin fängt in seiner Komposition für die Semperoper die unverwechselbare Geräuschkulisse am Badestrand ein und verwebt sie mit elektroakustischen Klängen und Zitaten aus der Pop- und Rockmusik.

Vorstellungen

16., 22. & 23. Juni 2017

Karten zu 16 Euro (ermäßigt 8 Euro)

WOLFGANG AMADEUS MOZART

Die Entführung aus dem Serail

TÜCKISCH-TÜRKISCHE
SÜMPFE

Durch eine faszinierend tückische Sumpflandschaft voll exotischer Tiere und Pflanzen streift Edelmann Belmonte, um seine Geliebte Konstanze samt ihrer Zofe Blonde und deren Verlobten Pedrillo aus dem Serail des Bassa Selim zu befreien. Doch



die Flucht gestaltet sich schwieriger, als gedacht. Mit originellem Witz erzählt Regisseur Michiel Dijkema vom skurrilen Zusammenprall zweier Kulturen, vom verlockenden Reiz des Fremden und von un erhoffter Vergebung und Großmut. Unter der musikalischen Leitung von Stefan Klingele ertönen dazu Mozart-Ohrwürmer wie der Janitscharenchor, Pedrillos »Auf zum Kampfe« oder auch Konstanzes Marternarie. Neben den renommierten Solisten interpretiert TV-Schauspieler Erol Sander den Bassa Selim.

Vorstellungen

9. & 11. (n+a) Juni 2017

Karten ab 6 Euro

Ausstattungspartner:
Rudolf Wöhr! AG

GEORGE BALANCHINE /
JIŘÍ KYLIÁN /
WILLIAM FORSYTHE

Vergessenes Land

LEBENDIGE ERINNERUNGEN

Der jüngste Ballettabend des *Semperoper Ballett* verbindet drei Choreografen, deren unverwechselbare Kreationen Meilensteine in der Tanzgeschichte des 20. Jahrhunderts gesetzt haben. George Balanchine schuf mit »Symphony in C« ein Werk, das den Tänzern Schnelligkeit und



absolute Perfektion der Ausführung klassischer und moderner Elemente abverlangt, eingebettet in eine vollendete Symmetrie. Eine Hommage an verloren gegangene Länder, Liebende und Zeiten choreografierte Jiří Kylián mit »Vergessenes Land«, die tänzerisch Erinnerungen festhält. Ein Festhalten der Lebensfreude entfaltet William Forsythes »Quintett«, das der Choreograf als letzten Liebesbrief für seine sterbende Frau schuf – kein Trauergefang, sondern eine Feier des Lebens.

Vorstellungen

2., 6. & 7. Juni 2017

Karten ab 6 Euro

Projekt Partner
Sparkassen-Finanzgruppe Sachsen
Ostsächsische Sparkasse Dresden
Sparkassen-Versicherung Sachsen
LBBW Sachsen Bank

Der Stiftungsrat

Joachim Hoof,
Vorstandsvorsitzender der Ostsächsischen
Sparkasse Dresden, Vorsitzender des Stiftungsrates

Senator h.c. Rudi Häussler,
Gründer und Ehrenvorsitzender des Stiftungsrates,
Kreuzlingen

Prof. Senator E.h. Dipl.-Ing. (FH) Klaus Fischer,
Inhaber und Vorsitzender der Geschäftsführung
der Unternehmensgruppe fischer,
Waldachtal

Dr. Rüdiger Grube,
Hamburg

Susanne Häussler,
Kreuzlingen

Dirk Hilbert,
Oberbürgermeister der
Landeshauptstadt Dresden

Professor Dipl.-Ing. Jürgen Hubbert,
Vorsitzender des Kuratoriums,
Sindelfingen

Gerhard Müller,
Vorstandsvorsitzender der Sparkassen-Versicherung
Sachsen, Geschäftsführer der Stiftung,
Dresden

Dr. Eva-Maria Stange,
Staatsministerin für Wissenschaft
und Kunst, Sächsisches Staatsministerium
für Wissenschaft und Kunst,
Dresden

Heinz H. Pietzsch,
Berlin

Wilhelm Schmid,
Geschäftsführer Lange Uhren GmbH, Glashütte

Dr. Andreas Sperl,
Geschäftsführer der Elbe Flugzeugwerke GmbH,
Dresden

Tilman Todenhöfer,
Vormals Geschäftsführender Gesellschafter
Robert Bosch Industrietreuhand KG

Das Kuratorium

Behringer Touristik GmbH
Albrecht Bolza-Schünemann
Robert Bosch GmbH
Dr. Bettina E. Breitenbücher
CTR Group a.s.
Daimler AG
Deutscher Sparkassen Verlag GmbH
Die Gläserne Manufaktur von Volkswagen
DREWAG Stadtwerke Dresden GmbH
Elbe Flugzeugwerke GmbH
ENSO Energie Sachsen Ost AG
Euro-Composites S. A.
fischerwerke GmbH & Co. KG
Flughafen Dresden GmbH
Prof. Dr. Heribert Heckschen
Hilton Dresden
Hotel Schloss Eckberg
Hotel Taschenbergpalais Kempinski Dresden
Hyperion Hotel Dresden Am Schloss
KPMG AG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft
Jürgen Preiss-Daimler, P-D Consulting
Lange Uhren GmbH
LBBW Sachsen Bank
Lausitz Energie Bergbau AG/Lausitz Energie Kraftwerke AG
Frank Müller, R & M GmbH Real Estate & Management
Ostsächsische Sparkasse Dresden
Piepenbrock Dienstleistung GmbH & Co. KG
Heinz H. Pietzsch
Radeberger Exportbierbrauerei GmbH
Saegeling Medizintechnik Service- und Vertriebs GmbH
Schneider + Partner GmbH Wirtschaftsprüfungsgesellschaft
Steuerberatungsgesellschaft
Sparkassen-Versicherung Sachsen
Staatliche Porzellan-Manufaktur Meissen GmbH
UniCredit Bank AG
Juwelier Wempe
Adolf Würth GmbH & Co. KG
Dr. Christian Zwade

Assoziierte Mitglieder des Kuratoriums:

Dr. Richard Althoff
Moritz Freiherr von Crailsheim
Beate und Dr. Franz-Ludwig Danko
Dietmar Franz
Dr. Elke und Dr. Hans-Jürgen Held
Christine und Dr. Klaus Hermsdorf
Peter Linder, Peter Linder Stiftung
Evelyn und Gerardo Duarte Martinez
Prof. Dr. Michael Meurer
Karin Meyer-Götz
Dipl.-Ing. Christoph Rabe
Prof. Peter Schmidt
Mercedes-Benz Niederlassung Dresden, Stern Auto
Dresden GmbH
Dr. Bernd Thiemann

Ehrenmitglieder:

Professor Christoph Albrecht
Helma Orosz
Professor Gerd Uecker

Wer Kunst versteht, versteht es, sie zu fördern.

Über 350 Jahre Operngeschichte, kulturelle Vielfalt, künstlerische Exzellenz –
all das verkörpert die Semperoper Dresden. Damit das weltberühmte Opernhaus auch künftig diesen
Weg gehen kann, steht die Stiftung zur Förderung der Semperoper als verlässlicher Partner
dauerhaft zur Seite und hat sich der gemeinnützigen Kulturförderung auf höchstem Niveau verschrieben.
Die Mitglieder der Stiftung tragen maßgeblich dazu bei, die Künste an der Semperoper Dresden
für heutige und zukünftige Generationen erlebbar zu machen. Die Stiftung verbindet den Kreis engagierter
Freunde der Semperoper und wirkt so aktiv daran mit, ein einzigartiges Juwel für die
Musikstadt Dresden und die deutsche Opernlandschaft zu erhalten.

Wir freuen uns, die Semperoper bei den Premieren der Spielzeit 2016/17 als Förderer zu begleiten:

Oper

Ferruccio Busoni
DOKTOR FAUST
Premiere am 19. März 2017

Mieczysław Weinberg
DIE PASSAGIERIN
Premiere am 24. Juni 2017

Ballett

Aaron S. Watkin
DON QUIXOTE
Premiere am 5. November 2016

Wir laden Sie herzlich zur feierlichen Preisübergabe
der Stiftung zur Förderung der Semperoper beim Jubiläums-
konzert des Sächsischen Staatsopernchores anlässlich
seines 200-jährigen Bestehens am 8. Oktober 2017 um 19 Uhr ein

Förderer der Jungen Szene auf Initiative der
Stiftung zur Förderung der Semperoper Dresden:
Prof. Otto Beisheim Stiftung

Als Kurator der Stiftung sind Sie Teil eines anregenden Netzwerkes, das Persönlichkeiten
aus Politik, Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft im Dialog vereint. Wir garantieren Ihnen einzigartige
kulturelle Erlebnisse und eine exklusive Betreuung. Wir laden Sie ein, Mitglied im
Kuratorium der Stiftung zur Förderung der Semperoper und Teil einer lebendigen Gemeinschaft
zum Wohle eines berühmten Opernhauses zu werden.



Stiftung zur Förderung der
Semperoper Dresden

Stiftung zur Förderung der Semperoper, An der Flutrinne 12, 01139 Dresden, Telefon 0351 423 55 98,
Telefax 0351 423 54 55, stiftung.semperoper@sv-sachsen.de, www.stiftung-semperoper.de

Reihe 7, Platz 23

»DIE ENTFÜHRUNG AUS DEM SERAIL«,
APRIL 2017

Am Vorabend meines Opernbesuchs war ich auf einer locker-lustigen Tanzveranstaltung in Hellerau, nun steige ich gemeinsam mit meiner Begleitung vor der Semperoper von unseren Fahrrädern, etwas abgehetzt, weil wir noch so lange wie möglich die sonntäglichen Sonnenstrahlen an der Elbe genießen wollten. Beim Betreten des majestätischen (und für meinen Geschmack fast kitschigen) Gebäudes kommen wir zwei uns etwas fehl am Platz vor. Der Altersdurchschnitt der Gäste liegt bei gefühlten 60 Jahren und diese erscheinen, dem Gebäude entsprechend, festlich gekleidet. Mit etwas verschlossenen Mienen läuft man in der Hektik vor Vorstellungsbeginn aneinander vorbei und scheint den Blickkontakt mit den sich vorbei schiebenden Fremden eher zu meiden. Freundlich werden wir auf unsere Plätze im dritten Rang begleitet, von denen man einen grandiosen Blick auf Bühne und den Orchestergraben hat. Mit leicht gedämpfter Vorfreude beobachten wir von weit oben die vielen Handybildschirme, die im Parkett vor der Vorstellung aufleuchten.

Alles scheint meinem letzten Besuch in der Semperoper sehr ähnlich, wären da nicht die aus dem eleganten Bühnenrahmen herausfallenden, grellgrünen Plastikgrasbüschel, die vor dem Vorhang rechts und links die Bühne säumen. Von dem aufwändigen Bühnenbild hatte ich bereits gehört, doch als sich der Vorhang hebt, ist die Überraschung groß: In schlammigem Grau auf hintereinander gestaffelten Hügeln stehen unzählige, grüne Grasbüschel. Ein lebensgroßes Krokodil liegt im Vordergrund, Ton in Ton mit dem restli-

chen Schlammgrau. Ein düsterer, beeindruckend echt wirkender Wolkenhimmel hängt schwer über der Landschaft. Inmitten dieser märchenhaft-gespensischen Flora und Fauna beginnt ein grellgrün-kitschig-berüschter Sänger sein Spiel. Das gesamte Bühnenbild wirkt zunächst auf mich wie eine große Playmobillandschaft, unecht und großartig kontrastreich und so gar nicht reserviert-elegant. Als dann auch noch die Plastikwelt zum Leben erwacht, bin ich restlos gefesselt und verfolge gespannt, wie sich die einzelnen Hügel, Pflanzen und Tiere über die Bühne bewe-

*Ein sehr
lebendiger und kontrast-
reicher Abend*

gen und mit jeder neu auftretenden Figur das trübe, aber vielfältige Grau der Landschaft mit einer neuen, grell-heiteren Farbe bereichert wird. Die fantasievollen Kostüme von Claudia Damm und Julia Reindell lassen die Sängerinnen und Sänger in den schillerndsten Farben zwischen den düsteren Modellierungen geradezu aufleuchten. Die oft lebendig-fröhliche Musik und das immer wieder komisch inszenierte Schauspiel bringen mich und meine zuvor noch ehrfürchtig-ernst blickenden Nachbarn zum Schmunzeln oder gar zum Lachen. Mit viel Dialog und lustigen Szenen gewürzt, packt mich Mozarts Singspiel voll und ganz. Ich tauche ein in die skurrile Sumpfwelt des Regisseurs und Bühnenbildners Michiel Dijkema und werde immer wieder mit neuen Bildern überrascht. Nur

bei den für mich als Opernlaien etwas zu dramatisch herzerreißenden Leidensbekundungen wache ich kurz aus der gefesselten Aufmerksamkeit auf und finde mich, ganz ohne Matsch am Rocksäum, in meinem samtbezogenen Sessel im dritten Rang wieder.

Nach mitreißender Heiterkeit, sumpfigen Liebeleien, besungenem Herzschmerz, angsteinflößenden Folterinstrumenten und versöhnlichem Happy End steige ich wieder auf mein Fahrrad und freue mich über einen sehr lebendigen und kontrastreichen Abend und darüber, dass, egal wie viele Gegensätze in einem Raum und einer Inszenierung zu entdecken sind, am Ende ein versöhnlicher Appell an Güte und Menschlichkeit im Vordergrund steht.



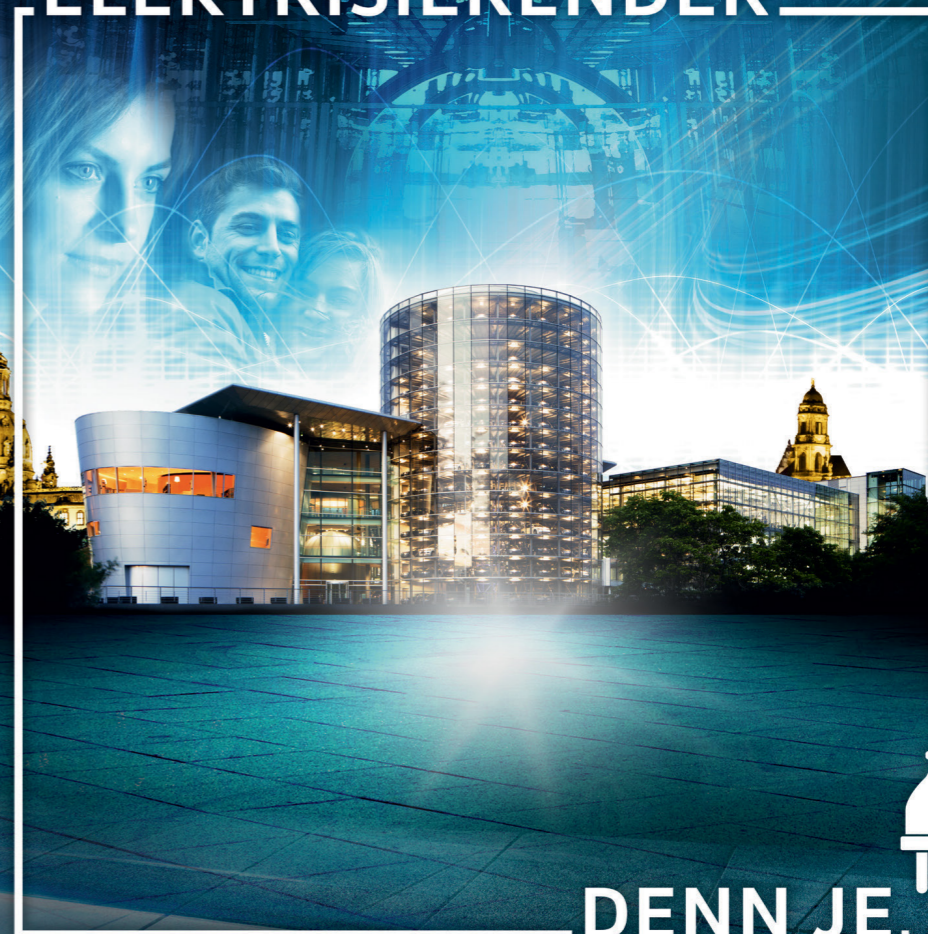
Nach einem Freiwilligen Ökologischen Jahr in einem Tropengewächshaus studierte Mara Hoogen Landschaftsarchitektur an der TU Dresden. Seit zwei Jahren arbeitet sie als Landschaftsarchitektin in einem Planungsbüro. Sie ist glückliche Besitzerin eines eigenen Gartens.

DIE GLÄSERNE MANUFAKTUR



Volkswagen

ELEKTRISIERENDER



DENN JE.

DIE GLÄSERNE MANUFAKTUR
Center of Future Mobility

e-Fertigung ■ e-Erlebniswelt ■ e-Probefahrten
Mobilität der Zukunft hautnah erleben. Hier in Dresden.

+49 (351) 420 44 11

glaesernemanufaktur.de

#GläserneManufaktur

KÖNIGLICH SÄCHSISCHE BRAUKUNST



SEIT 1872

Radeberger
PILSNER



Förderer des Jungen Ensemble

